

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die Weltbank in Basel.

### Schacht erläutert das Statut / Kapital 500 Millionen.

In den gestern in Baden-Baden abgeschlossenen Verhandlungen des Organisationskomitees der Bank für internationalen Zahlungsausgleich sind heute die Statuten der Bank veröffentlicht worden.

Das Statut zerfällt politisch in zwei Gruppen verschiedenartiger Bestimmungen. Einmal in Bestimmungen, die der Verwaltungsrat der Bank selbst abzuändern in der Lage ist, sodann in solche, die nur gleichzeitig mit dem Grundgesetz verändert werden können, d. h. unter Zustimmung jeder der beteiligten Regierungen, also auch der deutschen Regierung. Es handelt sich dabei um die für den Aufbau, das Kapital, die Verwaltung, die Befugnisse, die Generalversammlung entscheidenden Bestimmungen, also um alle Bestimmungen, die nicht lediglich Ausfluß der Verwaltungstätigkeit sind. Die Bank genießt keine besonderen Steuerprivilegien, nur wurde Wert gelegt auf die Vermeidung der Doppelbesteuerung.

Die Bank ist nicht in erster Linie aufgegriffen als Reparationsbank, sondern

heißt mit Absicht „Bank für internationalen Zahlungsausgleich“.

womit zum Ausdruck gebracht wird, daß die Funktionen der Bank als Empfänger und Verwalter der Reparationszahlungen nur vorübergehender Natur sind. Für die Dauer soll die Zahlungsbank eine internationale Bank sein, die unabhängig von den Reparationsfragen internationale Zahlungsschwierigkeiten ausgleichen soll, das gilt insbesondere für die Regulierung der Wechselkurse.

Das Kapital der Bank beträgt 500 Millionen Schweizer Franken. Davon werden 56 Proz. von den Rotenbanken Belgiens, Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens sowie von japanischen und amerikanischen Banken übernommen, während 44 Proz. des Kapitals, für die die genannten Banken die Garantie übernehmen, später zur Zeichnung aufgelegt werden sollen. Die Verwaltung der Bank liegt in den Händen des Verwaltungsrates, d. h. in erster Linie des Vorsitzenden des Verwaltungsrates, der die Funktionen eines Präsidenten ausüben wird. Der Vorsitz soll in der ersten Zeit, nachdem sich offenbar große Schwierigkeiten hinsichtlich seiner Auswahl ergeben haben, nicht von den fünf europäischen Rotenbanken, sondern von einer neutralen Persönlichkeit oder einem Amerikaner gestellt werden. Die Bank soll keine europäische Bank im engeren Sinne, sondern eine internationale Bank sein, so daß von der Mitarbeit der Vereinigten Staaten und Japans eine bedeutende Förderung des Instituts erwartet wird.

### Einigung im englischen Bergbau. Die Vorlage der Regierung abgeschlossen.

London, 14. November.

Die Verhandlungen der Regierung mit den Grubenbesitzern und Bergarbeitern können nunmehr als abgeschlossen gelten. In den Grundzügen ist die Regierungsvorlage durch die langwierigen Verhandlungen mit den Vertretern der Grubenbesitzer und Bergarbeitervertretern nicht wesentlich beeinflusst worden. Es ist anzunehmen, daß die nunmehr dem Parlament zugehenden endgültigen Vorschläge vorliegen werden:

1. Festlegung einer allgemeinen Arbeitszeit für den Bergbau von 7½ Stunden;
2. Allmählicher Erwerb der Bergbauherrschaft durch den Staat;
3. Regulierung der Förderung des Abfahrs auf der Grundlage der Vorschläge, die durch die Grubenbesitzervereinigung ausgearbeitet wurden;
4. Einsetzung von Bezirksausschüssen, in denen Grubenbesitzer, Bergarbeiter und Vertreter vertreten sein werden unter Leitung eines unabhängigen Vorsitzenden zur Wahrnehmung der Interessen der gesamten Öffentlichkeit.

Die Ausschüsse werden in einen Landesauschuß zusammengestellt werden. Die Bergarbeitergewerkschaft hat für Mittwoch eine Vertreterversammlung einberufen, auf der die Vorschläge der Regierung endgültig angenommen werden sollen. Von den Bezirken haben sich wahrscheinlich alle mit Ausnahme von Yorkshire für die Annahme ausgesprochen.

Der Generalsekretär des Gewerkschaftskongresses, Clirine, billigte am Mittwoch im Namen der gesamten Gewerkschaft die Haltung der Bergarbeitervertreter und stellte die Forderung auf Einsetzung eines Amtes zur Festsetzung eines allgemein geltenden Lohnes auf.

### Das gelobte Sowjelland



In Moskau steht die Bevölkerung Schlange, um Brot und andere Lebensmittel zu erhalten. Was aber an Kriegswerkzeugen übergenug. Am Revolutionstage wurden statt Brotwagen Tanks durch die Straßen Moskaus gefahren.

### Ausrede: Ein Wahlschwindel! Der Bericht des deutschen Botschafters gestohlen.

Die „Rote Fahne“ glaubt, die Mitteilungen über die Rot der deutschen Bayern vor Moskau als Wahlschwindel erklären zu können und bemüht dazu einen aus dem Auswärtigen Amt oder der deutschen Botschaft in Moskau gestohlenen Bericht des Botschafters von Dirksen. Dieser Bericht stammt aber vom 1. August, schildert also die Lage der Bauern, wie sie im Juli war und beweist deshalb gar nichts. Damals war die Ernte noch im Gange und die Terrormaßnahmen wegen der angeblich mangelhaften Ablieferung der Ernte noch nicht durchgeführt. Der Brief, aus dem die Sorge des Botschafters um die Erhaltung der Beziehungen spricht, konnte vor drei Monaten naturgemäß nicht voraussehen, wie die Dinge laufen würden. Wie die Dinge heute in Wirklichkeit sind, hat der von uns im knappen Auszug veröffentlichte Bericht des landwirtschaftlichen Sachverständigen aus der Deutschen Botschaft Prof. Kuhagen gezeigt. Seine Tatsachensfeststellungen kann die „Rote Fahne“ nicht widerlegen. Ihr Wutgeschrei zeigt nur, wie sehr die kommunistische Partei den Eindruck fürchtet, den die fortgeschrittene Schändung der Menschenrechte in der Sowjetunion in zivilisierten Ländern hervorruft.

Das Auswärtige Amt erklärt, daß über die jetzige Lage, die sich gegen die vom 1. August wesentlich verändert hat, keinerlei Meinungsverschiedenheit zwischen dem deutschen Botschafter und der Reichsregierung besteht. Heute nachmittag wird die Frage einer Mission in einer Besprechung der Reichsregierung mit den Parteiführern erörtert werden; es sind dazu auch die Fraktionsführer der Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei eingeladen.

### Lardieu kommt nach Haag. Es wird pünktlich geräumt werden.

Paris, 14. November. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerpräsident wird persönlich an der zweiten Haager Konferenz und an der für Januar vorgesehenen Londoner Seeabrüstungskonferenz teilnehmen. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird nach dem Abschluß der Beratungen in Boden-

Baden erwartet, daß es möglich sein wird, die zweite Haager Konferenz schon für Anfang Dezember einzuberufen.

„Matin“ und „Devoir“ melden übereinstimmend, daß Lardieu in seiner am Mittwoch erfolgten Besprechung mit dem deutschen Botschafter in Paris erklärt habe, er hoffe auf das bestimmteste, daß die Ratifizierung des Young-Planes sich schnell genug werde regeln lassen, um die Räumung der dritten Rheinlandzone pünktlich bis zum 30. Juni zu gestatten. Frankreich werde jedenfalls alles tun, um sowohl die zweite Haager Konferenz, als auch die Räumung zu beschleunigen. Wenn die Ratifizierung des Young-Planes und die Bewirkung der Reparationsbank bis zum 1. März erfolgt sei, werde die Räumung pünktlich bis zum 30. Juni durchgeführt sein.

### Steuerabbau wegen Börsenverlust. Ueber eine halbe Milliarde Mark in USA.

Washington, 14. November.

Nach längerer Besprechung zwischen dem Präsidenten Hoover, dem Schatzsekretär Mellon, dem stellvertretenden Schatzsekretär Mills und dem Leiter der Bundesreservebehörde, die, wie verlautet, sich mit der Wirkung der starken und anhaltenden Börsenverluste auf die Kaufkraft des Mittelstandes befaßte, gab Mellon bekannt, daß die Regierung im Einverständnis mit den Führern beider Parteien alsbald nach Beginn der ordentlichen Kongresssession eine Steuerermäßigung von 100 Millionen Dollar für das nächste Etatsjahr vorschlagen werde.

Auf der Tagesordnung der ordentlichen Session steht nach Entgegennahme der Botschaft des Präsidenten Hoover an erster Stelle der Kampf um die Zulassung des republikanischen Senators Barr-Pennsylvania zum Senatssitz, der ihm wegen angeblicher Wahlbeeinflussung von den Demokraten streitig gemacht wird.

Woldemar geht nach Polen? Polnische Blätter verzeichnen in Meldungen aus Rom das Gerücht, der frühere italo-österreichische Ministerpräsident und fanatische Gegner Polens, Woldemar, beabsichtige, sich an die polnische Regierung mit der Bitte um die Einreiseerlaubnis nach Polen zu wenden. Er soll beabsichtigen, seinen ständigen Wohnsitz in das Gebiet Polens zu verlegen und will zu seinem Bruder Franz Josef Woldemar im Kreise Szwiecinski ziehen, wo er mit diesem zusammen eine Besitzung hat.

# „Rettet Berlin!“

Auch das könnte — „nett“ werden.

Da einer von den Deutschnationalen zu den Kommunalwahlen veranstalteten Wählerversammlung wird unter anderem der Deutschnationale Stadtverordnete Kimbel sprechen. „Rettet Berlin!“ ist das angekündigte Thema, zu dem also auch dieser Herr Kimbel das seinige sagen will. Selbstverständlich wird in der Versammlung, wie immer bei den Deutschnationalen, den Hauptstoff der Klarets-Standal liefern. Da ist es vielleicht angebracht, noch einmal an den Brief zu erinnern, den derselbe Herr Kimbel, der Deutschnationale „Retter“ Berlins, über seine Beziehungen zu Klarets geschrieben hat. Wir haben das Schriftstück, das in der Stadtverordnetenversammlung ein demokratischer Stadtverordneter vorlas, bereits in seinen wichtigsten Sätzen mitgeteilt. Noch zwei Wochen vor der Verhaftung der Klarets stand derselbe Herr Kimbel zu den Klarets-Jogai, daß er mehrere Stadtverordnete verschiedener Parteienklungen ein Einladungs schreiben senden konnte, das ungekürzt so lautete:

Wilhelm Kimbel,

Hofschloßkammerherr Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Berlin, den 19. September 1929.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Seit langem wünsche die Herren Klarets, neugierig gemacht sich Herrn Maler Paul Herrmann, die China- und Japan-Sachen zu sehen. Ich habe die Herren nun für kommenden Montag, den 23. September, abends 8 Uhr, nach der Steglitzer Straße 53 parterre eingeladen. Es kommen außerdem noch der Bürgermeister Schneider und Herr Kollege Degner zu einem gemütlichen Zusammensein mit einem guten Trunk und dasgehörigen Essen. Also ein ganz kleiner Kreis! Wollen Sie mir das Vergnügen machen, auch zu kommen? Es soll ein netter Abend werden, und es ist nichts weiter nötig, als daß Sie mir die Freude machen, diesen Herrenabend mitzumachen. In der Hoffnung auf eine zusage Antwort bin ich mit vielen Grüßen

Ihr dankbar getreuer Wilhelm Kimbel.

Es sollte ein „netter Abend“ werden! Es könnte auch recht „nett“ werden, wenn bei den Kommunalwahlen es den Deutschnationalen gelänge, ihren Einfluß auf die Stadtverwaltung Berlins zu stärken. Rettet Berlin — jawohl, rettet es vor der von den Gegnern der Sozialdemokratie beabsichtigten Störung und Zerstörung der kommunalen Aufbaubarbeit! Das könnte den Deutschnationalen und den ihnen nahestehenden Parteien passen, daß sie die Berliner Stadtverwaltung auf den Zustand der Zeit vor dem Kriege zurückbrauten. Wer das verhüten will, kimmt am 17. November für die Sozialdemokratie!

## Sublow verhaftet.

Auf dem Bahnhof in Bonn festgenommen.

Alexander Sublow, der Gatte der am Mittwoch verstorbenen ehemaligen Prinzessin Viktoria, ist am Mittwoch abend, obwohl er keine Einreiseerlaubnis nach Deutschland hatte, nach Bonn gekommen. Er äußerte im Laufe des Tages die Absicht, am heutigen Tage nach Frankfurt a. Main und von dort nach Kronberg zu fahren, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten seiner Frau teilzunehmen. Als Sublow am Donnerstag morgen um 9.15 Uhr den Zug in Bonn bestiegen wollte, wurde er von Kriminalbeamten wegen seines verdächtigen Aussehens in Deutschland in Haft genommen. Ob Sublow sofort wieder über die Landesgrenze abgehoben oder ob ihm die Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten gestattet wird, steht noch nicht fest.

## „Der Traum ist zu Ende.“

Geliebtenmord und Selbstmordversuch vor Gericht.

Der 26jährige Maschinist Szellzik hat in der Stolper Heide am 20. März d. J. seine Braut Ullch tödlich verunwundet und sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Die Anklage vor dem Landgericht III lautet auf Mord.

Der Angeklagte, ein hübscher Mensch mit weichen Gesichtszügen, aus Polnisch-Schlesien gebürtig, hat in seiner Jugend in Bergwerken gearbeitet und später für Deutschland optiert. Seit 1926 lebt er in Berlin; er war in der A.C.G. als Maschinist angestellt und wohnte seit April 1928 in der Uckerstraße. Er lernte seine Nachbarin, die Schokoladenarbeiterin Ullch, kennen. Die jungen Leute gingen jeden Morgen den gleichen Weg zur Arbeitstätte; der Maschinist verliebte sich in das Mädchen und trug sich mit Heiratsabsichten. Am 20. März fuhr er mit der Ullch nach Heiligensee, von dort gingen die jungen Leute die Chaussee entlang nach Hennigsdorf. Was weiter geschah, muß erst geklärt werden.

Soweit steht jedenfalls fest: Fußgänger hörten plötzlich vier Schüsse, die ersten drei schallte hintereinander, den vierten nach einem kurzen Abstand. Schreie einer Frauensstimme folgten. Sie fanden auf dem Rasen ein junges Mädchen und einen jungen Mann blutend daliegen; sie hatte einen Schuß in der Hüfte, er einen Schuß in der Nähe der Schläfe. Das junge Mädchen sagte: Ich bin noch so jung und möchte nicht sterben. Sie erzählte, daß der junge Mensch sie unterwegs gefragt habe, ob sie ihn heiraten wolle, und auf ihren abschlägigen Bescheid habe er den Revolver gezogen und mit den Worten „der Traum ist zu Ende“ auf sie geschossen. Der junge Mensch sagte auf die Frage des Arbeiterkammerleiters, der sich um ihn bemühte; er wisse, was er gemacht habe. Der Angeklagte hat im Untersuchungsgefängnis seinen Zellengenossen erzählt, wie er auf das junge Mädchen abgedrückt habe. Vor dem Untersuchungsrichter erklärte er später, diese Aussage sei wahrscheinlich auch auf seine Kopfschmerzen zurückzuführen; er wisse nicht, wie das alles gekommen sei. Vor Gericht behauptete er heute, die Ullch sei einverstanden gewesen, ihn zu heiraten, sie habe ihm an dem verhängnisvollen Tage nach Hennigsdorf, wo er sich nach Arbeit umsehen wollte, begleitet. Es sei unterwegs zu gar keinen Auseinandersetzungen gekommen. Er habe unter einem Baume den Revolver gefunden, und als er seiner Begleiterin die Schusswaffe gezeigt habe, sei sie losgegangen. Wie er sie getroffen und sich angeschossen habe, wisse er nicht.

## Die Hinterlassenschaft Dr. Arons.

Bei der Stelle F. 3 der Berliner Kriminalpolizei ging heute durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes eine Abschrift des Telegramms des Deutschen Konsulats in Konstantinopel ein, darin wird bestätigt, daß der Rechtsanwalt Dr. Aron und seine Frau im Hotel „Toskana“ Selbstmord verübt haben. Aron hat 61 000 M. bares Geld hinterlassen, das sichergestellt ist.

# Standal in der Privatwirtschaft.

Volksparteilicher Führer mitverantwortlich. — Die Rechtspresse schweigt!

Aus Bielefeld wird uns geschrieben:

Je näher der Tag der Kommunalwahlen herarrückt, um so hysterischer wird das Korruptionsgeschrei der bürgerlichen Parteien, an der Spitze neben den Hugenbergern, das der Industriepartei. Die Gemeindefinanzwirtschaft ist der Herd der Korruption, so schreibt sie, weil Industrie und Banken ihre Profitgier an der öffentlichen Wirtschaft stillen wollen. Ach, wenn in der privaten Wirtschaft ein stinkender Sumpf entdeckt wird, dann weiß die bürgerliche Presse mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen zu schweigen.

Wir wollen deshalb hier einen Fall ausgreifen, der deshalb besonders interessiert, weil Herr Dr. Hugo, der volksparteiliche Abgeordnete und Syndikus der Schwerindustriellen Industrie- und Handelskammer aus Bochum darin verwickelt ist, jener Dr. Hugo, der als Vorsitzender des Industrie- und Handelsausschusses der Deutschen Volkspartei vor kurzem in Bremen nach der Verringerung der öffentlichen Ausgaben um jeden Preis, nach Abbau der Steuern, nach Schonung des Produktionskapitals und Begrenzung der sozialen Aufwendungen rief.

Herr Dr. Hugo ist so nebenbei Aufsichtsratsvorsitzender der Görde-Werke in Bielefeld, eines Betriebes, der nicht nur technisch gut ausgestattet ist, sondern auch ein Fahrrad von Weltrenn herstellte. Die Görde-Werke sind in Konkurs geraten, und dort hat Herr Dr. Hugo ein Musterbeispiel privatkapitalistischer Wirtschaft geliefert, hat Herr Dr. Hugo gezeigt, wie man Steuern abbauen, das Produktionskapital schonen, die sozialen Aufwendungen begrenzen kann.

### Der Steuerabbau.

Die Görde-Werke haben in den Jahren 1924/27 203 000 M. an Steuern überbezahlt. Wie das kam? Nicht aus Liebe zum Fiskus, sondern weil man die Bilanzen zellig fristiert hatte, die Bilanzen, nach denen nicht nur die Kreditwürdigkeit des Wertes, sondern nach denen auch die Höhe der Dividenden und Tantiemen der Görde-Werke (Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Hugo) bestimmt wurde. So sind Hunderttausende von Mark an Dividenden und Tantiemen unrechtmäßig bezahlt worden. Das kam auch daher, daß der bis zum März d. J. amtierende Generaldirektor — unter dem Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Hugo — alle möglichen Posten hatte, nur keine Ahnung von kaufmännischer Betriebsführung, und infolgedessen bei seinem Ausscheiden trotz aller dafür ausgemerkten Tantiemen und Dividenden noch 130 000 M. Schulden hinterließ.

### Schonung des Produktionskapitals.

Die in Konkurs geratenen Görde-Werke (Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Hugo) waren erst im März d. J. saniert worden. Das Aktienkapital wurde im Verhältnis 1:2 zusammgelegt und im übrigen von 1,05 Millionen auf 2,55 Millionen erhöht. Von diesen 1 1/2 Millionen Mark Kapitalerhöhung haben die Görde-Werke selbst keinen Pfennig in ihrer Kasse. Sie verschwanden reiflos in den Tresors der Großbanken, trotzdem Herr Dr. Hugo die Kapitalerhöhung als eine Bargründung notariell im Handelsregister beurkundete. Die Eintragung in das Handelsregister erfolgte am 30. August, am 2. September teilten die Banken den Görde-Werken mit, daß sie die Kapitalerhöhung von 1 1/2 Millionen Mark vergüten, d. h. verrechnen liegen, und am 3. September ver-

hängten dieselben Banken Sperre über die Görde-Werke, die daraufhin ihre Zahlungen einstellten.

Herr Dr. Hugo aber und seine Kollegen im Aufsichtsrat ließen sich noch im März d. J. von dem bankrotten Werk Tantiemen auszahlen, um so das Produktionskapital zu schonen, und, da kein bares Geld zur Verfügung stand, übernahmen man Fahrradartikel, wobei die Frage aufzuwerfen ist, seit wann ein Handelskammermitglied und volksparteilicher Reichstagsabgeordneter mit Fahrradartikeln handelt.

### Die glorreiche Betriebsführung.

Der Sanierung war am 4. Januar 1929 eine Verständigung mit den Banken- und großen Borengläubigern vorausgegangen. Auf Grund des Moratoriums wurden den Banken und Großgläubigern der Görde-Werke (Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Hugo) die vor dem 4. Januar 1929 entstandenen Außenstände zu hundert Prozent, die nach dem 4. Januar entstehenden Außenstände zu hundert Prozent, außerdem aber auch alle Warenvorräte und Rohstoffe als Sicherheit und zu Eigentum übertragen, ja, die Banken übernahmen sogar eine Hypothek auf ein Grundstück in Höhe von 1 Million Mark, während der Wert des Grundstücks 500 000 M. betrug. Nach dem 4. Januar gehörte also den Görde-Werken kein Ragi und kein Bockstein mehr. Dieser privatkapitalistische Betrieb entäußerte sich unter dem Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Hugo jeglichen eigenen Besitzes, an den sich ein Gläubiger hätte halten können, während er nach außen hin als wirtschaftlich selbständige Rechtspersonlichkeit auftrat und den Anschein einer gewissen Kreditwürdigkeit erweckte, die er gar nicht mehr besaß.

### Die Begrenzung der sozialen Aufwendungen.

Auch sie besorgten die Görde-Werke (Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Hugo) durchaus selbständig. An Arbeitslosenversicherung wurden von der Firma 9115 M., an Invalidenversicherung 20 807 M., aus der Kurzarbeiterunterstützung, die zur Auszahlung durch den Betriebsrat überwiesen war, 350 M., an Angestelltenversicherung 1589 M., an Lohnsteuer 10 414 M., aus der Betriebskrankenkasse 71 107 M., aus der Arbeiterzusufuhrkasse 572 M., aus zwei Stiftungen 24 999 M. veruntreut und für eigene geschäftliche Zwecke mißbraucht, um mit den mißsam ausgebrachten Arbeitergroßen profitglücklichen Interessenten das Maul zu stopfen, während die Familien der Belegschaft zu Hause Rot litten.

Diese Auswahl eines Musterbeispiels privatkapitalistischer Betriebsführung mag genügen. Dem Bank- und Industriekapital, das die öffentlichen Betriebe schluden will, und nicht zuletzt der Deutschen Volkspartei, die diese schamlosmachenden Geschäfte in den Kommunen führend besorgen will, ist damit die Maske vom Gesicht gerissen.

Es versteht sich, und damit wollen wir schließen, daß diese kapitalistischen Kreise um die Görde-Werke nach dem Kladderadatsch verfuhrten, öffentliche Mittel zu einer neuen Sanierung irgendwie anzutreiben.

Daraus zu ersehen ist, daß die öffentliche Hand sich immer dann wirtschaftlich betätigen darf, wenn es sich um faire Geschäfte handelt, und die Kapitalisten glauben, dadurch Verluste ihres eigenen Geldbeutels verhindern zu können.

## Klassenkampf an der Universität.

Die Hintergründe der Halentrennungswelle.

Zu den Ausschreitungen an der Universität wird uns von der Vereinigung Sozialdemokratischer Studierender geschrieben:

Der plötzliche Ausbruch des Aramalls an der Universität ist ein äußeres Zeichen der ständig wachsenden inneren Gegensätze. Die Universität ist nach viele Jahre nach der staatlichen Neuordnung Refektor der bestehenden Klassen geblieben. Die Arbeiterchaft blieb so gut wie unbeteiligt. Zwei Prozent Arbeiterkinder in der Studentenschaft sind kaum ein Fortschritt gegen die früheren Verhältnisse.

Dennoch ist von einer ständig wachsenden Linksorientierung an den Hochschulen zu reden. Nicht unbeachtliche Kreise des proletarisierten Kleinbürgertums haben den Weg zum Sozialismus gefunden. Diese Tendenz hat sich wesentlich verstärkt, seitdem die ersten Studenten aus der organisierten Arbeiterchaft die Arbeit der Vereinigungen bemußt ausbauten. So ist beispielsweise die Ortsgruppe Berlin des Verbandes von etwa 120 Mitgliedern 1926 auf 600 Mitglieder in diesem Sommer gewachsen. Im Gesamtverband stehen über 3500 organisierte Studenten zum Sozialismus! Daneben ist noch die große Zahl der sympathisierenden Freistudenten, die aus irgendwelchen Hemmungen den Weg noch nicht zu uns gefunden haben; doch zeigen die ständig einlaufenden Beiträge das Anhalten dieser Tendenz.

Demgegenüber verzeichnen auch die radikalen Rechtsgruppen eine stete Zunahme. Viele jugendliche der kleinbürgerlichen Schichten beantworteten ihre Proletarisierung mit einer radikalen Opposition gegen den heutigen Staat und spannen sich dadurch vor den Wagen gerade der politischen Gruppen, die zu ihrer wirtschaftlichen Umgruppierung wesentlich beigetragen haben. Zwar bleibt noch eine Mitte, die in eigentümlicher Romantik eine Enkelscheidung verneint, doch ist die Zurückstellung in der Studentenschaft die das Unverständnis beherrschende Bewegung.

In diesem Zusammenhang erhalten die Erscheinungen an der Universität politische Bedeutung. Es darf daran erinnert werden, wie die Rechtsstudentenschaft in Verfolg des völkischen Prinzips das Recht der Studenten auf Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten zerbrochen hat. Der Kampf gegen das Ministerium Beder ist ein Kampf gegen den Staat! Dies wurde deutlich in diesem Sommer, als unter der unglaublichen Bevorzugung durch den damaligen Rektor bis die völkische Studentenschaft eine politische Rundgebung gegen den Friedensvertrag inszenierte und im Anschluß daran bei einer Demonstration gegen den Kultusminister die Banner durchbrach. Freilich hat Minister Beder diesem Ansturm mit all seinen unerschütterlichen Nebenerscheinungen später als „harmlosen Studentenstreik“ keine Bedeutung beigemessen, trotz der ausdrücklichen Verweisung auf die inneren Zusammenhänge. Er durfte als Erfolg dieser Politik der Zurückhaltung den Ausdruck „Schwäche“ und ein weiteres Wachsen der rechtsradikalen Gruppen buchen.

So konnte dem Eingeweihten nicht verborgen bleiben, daß diese Zuspitzung über kurz oder lang zu einem offenen Ausbruch kommen mußte. Der äußere Anstoß zu diesem „Stall“ und der Ablauf des Ereignisses stehen in gleicher Linie: Welt der neue Rektor sich nicht vorbehalten auf die Seite der Völkischen stellt, weil er vielmehr gegen ihre Annahmen als Staatsbeamter die

Würde des Staates wahrnimmt, deshalb werden die Rechtsstudenten ausfallend und kommandieren ihre Korporationen zu einer „machtvollen Protestkundgebung“, aufgebaut auf dem Schlagwort „Wir Deutsche Studenten finden keine Heimat mehr in der Hochschule, Fremde machen sich breit auf unserem Platz!“

Damit ist das Kernproblem getroffen: die Völkischen sind nicht mehr Herr im Hause, und zugleich sehen sie sich durch das Anwachsen der Linkstruppen in ihrem selbstherrlichen Anspruch bedroht, die höchsten Funktionen in Staat und Gesellschaft allein zu besetzen. Zwar richten sich ihre Schlagworte gegen die Juden und tünchen so eine antijüdische Kampfstellung vor. Aber mit dem Feldgeschrei: „Deutschland erwache! — Juda verrecke!“ wurde die Feindschaft der sozialdemokratischen und kommunistischen Studentengruppen gestärkt und diese Studenten hinausgedrängt. Es ist unklar, daß — wie einige Rechtsblätter, so der „Tag“ und der „Lokal-Anzeiger“ meldeten — ein Breit der jüdischen Studenten hinausgeworfen wurde. Vielmehr wurde das Breit der „Koten (kommunistischen) Studentengruppe“ herabgerissen, die Anschlüsse der sozialdemokratischen Studenten beschädigt; die Breiter der jüdischen Gruppen blieben dagegen völlig unbeschädigt! Es ist das Gleiche wie in Wien, wo unter den gleichen Schlagworten Semester für Semester Front gemacht wird gegen die sozialistischen Studenten. Wir können die Erscheinungen getroßt bei ihrem richtigen Namen nennen: Es ist der Klassenkampf, der jetzt trotz aller Vogel-Strauß-Politik der Herren Professoren von der Universität Befehl ergreift.

Wir sozialistischen Studenten können dieser Entwicklung mit Ruhe entgegensehen. Wir haben das Recht und die positive Gestaltung auf unserer Seite: Wir kämpfen im Rahmen der sozialistischen Arbeiterbewegung für einen Umbau der Universität nach sozialen und gesellschaftlichen Erfordernissen! Wir kämpfen gegen den Hochschulterror und für eine ungestörte Durchführung des Studienbetriebes! In diesem unserem Kampfe wissen wir uns eins mit unseren Führern in den Organisationen und den Parlamenten, wir wissen uns eins mit der großen Zahl der Studenten, denen das Studium eine ernste Angelegenheit ist. Selbst weite Kreise des Bürgertums können heute nicht mehr umhin, diesen nationalsozialistischen Terror zu verurteilen und unserer Arbeit zuzustimmen.

So können wir unter Berufung auf unser Recht und auf unsere positive Arbeit von den Behörden verlangen, daß sie energisch durchgreifen und eine Häufung berartiger beschämender Vorkommnisse unterbindet. Unsere Verpflichtungen, die wir gegen die Gesellschaft, insbesondere gegen die Arbeiterchaft fühlen, verbieten es uns, wertvolle Zeit wegen studentischer Härtereien zu verträdeln. Zudem können wir uns auch aus wirtschaftlichen Gründen „Wiener Zustände“ nicht leisten.

Wir verurteilen daher den Fatalismus mancher Behörden, der in den Worten sich äußert: „Diese Zustände kriegen wir doch!“ Und ebenso begrüßen wir und mit uns all die, die um des Studiums wegen Studenten sind, das an sich selbstverständliche Vorgehen des Rektors und hoffen, daß ein energisches Durchgreifen besonders gegen die Nationalsozialisten erfolgen wird und damit die ungehinderte Durchführung eines Studiums gewährleistet ist.

Vormerkmal: Ministerpräsident Dr. Brüning hat zu seinem ersten Privatsekretär als Nachfolger Sir Robert Constanter, der zum fängigen Unterstaatssekretär im Foreign Office ernannt worden ist.

## Krankhafte Gewerkschaftsfeindschaft. Warum Zoller aus der SPD. ausgeschlossen ist.

Mit der größten Brutalität fordert die SPD. von ihren Trabanten, die gewerkschaftlich organisiert sind, in den Gewerkschaften lediglich die SPD-Parole zu befolgen, ohne Rücksicht auf die Satzungen der Gewerkschaftsorganisation, die gewerkschaftliche Taktik und das schließliche Ergebnis der kommunistischen Quertreiberei. In „Betrieb und Gewerkschaft“ der SPD. (1. Oktober 1929) wurde und heraus erklärt:

„Wir dürfen nicht länger dulden, daß unsere Parteigenossen sich an das Verbandsstatut und die Abstimmungsmandate der Reformisten (Abstimmung über den Streik ist hier gemeint. Red. d. A.) halten und die Parolen der Opposition nicht befolgen.“

Charakterlose Streber, die bei der SPD. besser vorwärts zu kommen hoffen, mißbrauchen ihre Mitgliedschaft in der Gewerkschaft, um bei der SPD. eine gute Nummer zu bekommen. Je schamloser und niederträchtiger sie auf den gewerkschaftlichen Grundlagen herumtrampeln, desto lieber ist es der SPD.

Daneben gibt es in der SPD. noch immer einige Illusionisten, die da glauben, ihre Mitgliedschaft und ihre Funktionen in der Gewerkschaft mit der Mitgliedschaft in der SPD. vereinharen

## Die Sozialdemokratie steht als stärkste Partei auf allen Stimmzetteln an erster Stelle. Das Kreuz gehört überall ins erste Feld! Stelle noch heute fest.

wo du am 17. November zu wählen hast. Die Wahllokale sind an den Anschlagssäulen bekanntgemacht. Gehe am Sonntag frühzeitig zur Wahl! Mache deinen Nachbarn, Bekannten und Verwandten klar, daß auch sie stimmen müssen

## für die Liste 1, für die sozialdemokratischen Kandidaten

zu können. Infolge ihrer jahrelangen gewerkschaftlichen Erfahrungen sind sie gewissen Hemmungen unterworfen, die sie hindern, alle Anschläge gegen ihre Gewerkschaften durchzuführen, die die SPD-Zentrale in ihrem krankhaften Haß gegen die „sozialistischen“ Gewerkschaften unternimmt.

Die SPD. kann auf die Dauer mit gewerkschaftlichen Erfahrungen und Hemmungen belastete Leute als wirksame Werkzeuge nicht gebrauchen. Ihre jugendlichen Mitglieder sind von gewerkschaftlicher Schulung vollkommen unbeschwert, so daß man sie jederzeit gegen die alten Gewerkschaftler in den eigenen Reihen loslösen kann.

Der ausgeschlossene Vorsitzende der Berliner Jahrestelle des Schuhmacherverbandes, Hörh, kann ein Lied davon singen. Sein bis zum Ausschluß nicht minder stramm kommunistischer Kollege Zoller ist jetzt ebenfalls aus der SPD. hinausgeworfen. Und zwar „wegen seines arbeiterfeindlichen Verhaltens im Schuhmacherkampf als Beirats- und Vorstandsmittglied des Schuhmacherverbandes.“

„Der Ausschluß erfolgte, weil Zoller im Kampf gegen die Opposition sogar Beschlüssen des Beirats zustimmte, in denen alle revolutionären Kollegen mit dem Ausschluß aus dem Schuhmacherverband bedroht werden, wenn sie für die Wahl von Kampfsitzungen und für den Reichstongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition eintreten.“

„Sogar“ stimmt das Mitglied des Verbandsbeirats seiner Gewerkschaft Beschlüssen zu, die sich gegen die Zerreißung der Gewerkschaften wenden! Der richtiggebende „revolutionäre“ Kommunist muß par ordre de musti jederzeit bereit sein, seine Gewerkschaft in den Dreck zu treten. Das brachten Hörh und Zoller als Funktionäre ihres Verbandes nicht ganz fertig. Deshalb werden sie als „arbeiterfeindlich“ erklärt.

Auch eine Gewerkschaft einen struppeligen Zentralkommunisten ausschließen, dann schreibt die ganze SPD-Presse über „Spaltung“ der Gewerkschaft durch die Gewerkschaft.

Die SPD. selber aber bestimmt sich nicht einen Augenblick, jeden aus ihren Reihen hinauszumerfen, sich selber zu „spalten“, der nicht ganz so tanzt, wie sie spielt.

Der an sich gänzlich belanglose Ausschluß des kommunistischen 1. Reichstages Zoller ist deshalb beachtenswert, weil er unerschlämt die gemeingefährliche Gewerkschaftsfeindschaft der SPD. bekundet. Daraus ergibt sich, daß ein überzeugter Gewerkschaftsgenosse nicht Mitglied der SPD. sein kann.

Darauf müssen alle Gewerkschaftsmitglieder sich am Sonntag besinnen!

## Tumult im Steglitzer Rathaus. Prügelgenen in der Bezirksversammlung.

Die gestrige Steglitzer Bezirksversammlung beschäftigte sich mit einer Anfrage der Wirtschaftspartei. Es wurde gefragt, inwieweit dem Bezirksamt Steglitz in der Sache Scharek ein Schaden entstanden sei. Nach der Erklärung des Stadtrats Blach hat das Bezirksamt Steglitz nur geringe Mengen von Scharek bezogen. Die gelieferten Waren haben zu keinerlei Beanstandungen Anlaß gegeben. Ein Schaden sei somit nicht entstanden. Der mehrfachen Aufforderung des kommunistischen Stadtrats Göbel wegen verstärkter Bestellung von Waren habe das Bezirksamt Steglitz nicht stattgegeben.

Ein Antrag der Kommunisten forderte Aufklärung darüber, ob die Pressemeldung richtig sei, nach der ein Sonderkonto des Bezirksamts Steglitz in Höhe von 13.000 M. bei der Brennstoffgesellschaft bestehe. Zu einer Erklärung dieser für das „bürgerliche“ Bezirksamt Steglitz unangenehmen Angelegenheit kam es nicht, denn bei der Begründung des Antrages erging sich der kommunistische Redner wie gewöhnlich in wüsten Angriffen nicht gegen das „bürgerliche“ Bezirksamt, sondern gegen die sozialdemokratische Fraktion. Als ihn unsere Parteigenossen auf seine traurige Rolle aufmerksam machten, wurde er täuschlich. Die geistigen Waffen verlagten wie immer. Der Erfolg: das „bürgerliche“ Bezirksamt wurde gerettet. Das kommunistische Theater war gelungen. Unter großem Tumult wurde die Versammlung vorzeitig geschlossen.

Wetter für Berlin: Weiß trübe und regnerisch bei geringen Temperaturschwankungen, leichte östliche Winde. — Für Deutschland: Allgemein wolkig bis trübe und namentlich in der südöstlichen Hälfte des Reiches Regen.

# Film und Theater.

## „Giftgas.“ Capitol.

Des vielgenannten Peter Martin Lampels Drama „Giftgas über Berlin“ hat nicht das Licht der Öffentlichkeit erblenden können, da es aus polizeilichen Gründen verboten wurde. Jetzt geht es, als Film verarbeitet, unbeanstandet über die Leinwand, wobei freilich alle die Partien, die seinerzeit den Anstoß erregt hatten, gemildert oder weggelassen sind. Ein russischer Manuskriptverfasser A. Sarchi hat die Textbearbeitung übernommen, und auch der Regisseur Michael Dubjon ist bei den Russen in die Schule gegangen, zum Schluß hat noch Eisenstein sich an der Regie beteiligt. Aber es ist trotzdem kein Film von russischen Ausmaßen zustande gekommen. Das allzu sehr im Persönlichen wurzelnde Manuskript dürfte die Schuld daran haben. Lampel ist doch kein Gestalter großen Formats. In seiner Achsellosigkeit sucht er zwar den extremsten Ausschlag bald nach rechts, bald nach links, aber seine Wirkungen bleiben allzu sehr im Stofflichen beschränkt.

Die persönliche Geschichte des Erfinders Arnold Horn, der als Chefingenieur einer großen chemischen Fabrik als Zwischenprodukt ein Giftgas von entsetzlicher Wirkungskraft erfunden hat, greift nicht sehr weit und tief. Er wird gemäßigter, weil er seine Erfindung nicht für Kriegszwecke ausnützen will; vergebens appelliert er bei den Direktoren und Aufsichtsräten der Fabrik an die menschheitlichen Interessen. Als schließlich noch der Präsident des Konzerns die durch das Gend zur Verzeiwung getriebene Frau des Ingenieurs verführen will, hat dieser nur noch Rachegeanken. Er weiß den Zugang zum Giftgastank zu erzwingen. Beim Kampf mit dem Direktor wird von einem Revolvergeschuß der Tank getroffen und das Giftgas strömt aus. Erst jetzt gewinnt der Film größeres Interesse und erzielt starke sensationelle Wirkungen. Menschen fallen bei der ersten Berührung mit dem Giftgas tot zu Boden. Es wird Alarm geschlagen, die Arbeiter reiten sich, durch drohende Revolver zur Ordnung gerufen, nur durch Anlegung der Gasmasken. Auch die Frau des Ingenieurs wird ein Opfer des Gases, da ein anderer ihr die Maske genommen hat. Der Erfinder selbst reißt sich, von all dem Unheil getroffen, die Maske vom Gesicht und befreit sich dem sicheren Tode aus. Die Wirkungen des Giftgases aber greifen weiter aus. Erschütternd wird die entsetzliche Todeskraft des Gases gezeigt an einem Eisenbahnzug, der durch die Gegend fährt. Der Lokomotivführer sinkt an seiner Maschine

tot zu Boden, und die Passagiere, mannigfach charakterisiert, werden mitten in ihrer Unterhaltung dahingerafft. Unabsehbar scheint das Uebel, das einmal losgelassen ist. Das erste in einer grandiosen Filmphantasie die Taten des Weltkrieges aus ihren Gräbern inmitten der Drahtzäune und Schützengraben und Schreien der Menschheit ihre Anklage ins Gesicht. So endet der Film mit einer aufpeitschenden Beschwörung und großartigen Symbolik.

Hans Stüwe gibt dem Erfinder die Züge des Idealisten, aber auch das Jähzornige und Unmotiviertere, das zur Katastrophe führt. Prägnante Typen aus der Unternehmervelt gestalten Fritz Kortner und Alfred Abel, dieser mehr den Klugen, Ueberlegenen und jener den gewaltig durchgehenden Charakterisierend. Ein paar Rassenjener sind passend eingefügt, auffällig der Kopf einer Arbeiterfrau Vera Baranowitschaja.

## Hans Urian geht nach Brot. Lessing-Theater.

Bela Balazs und Lisa Lehner ist der Versuch geblüht, ein Märchen zu schaffen, das in der Gegenwart wurzelt. Ihr Hans Urian begegnet keinen verunschönen Menschen, die in Tiergestalt durchs Dasein gehen, und er leidet nicht unter der Brutalität von Hexen und Stiefmüttern. Dieser Nummernschon ist endlich einmal heilsame geschäft, man schildert die Wirklichkeit, und zwar so, daß ein empfängliches Kindergehirn nachdrücklich auf den Gemeinschaftsgedanken hingewiesen und für eine wahre Friedensliebe begeistert wird. Dabei haben die Verfasser, die so nützlich neue Wege gingen, erfreulicherweise die Fähigkeit, sich Kindern verständlich zu machen.

Hans Deppes moderne Regie wird wirksam unterstützt durch künstlerisch feine, in der Idee ganz einfache Bühnenbilder von Wolfgang Böttcher. Der Hauptdarsteller Rolf Müller braucht, als er rabulisch auf die Bühne purzelt, nicht erst die Verbindung mit den kleinen Zuschauern zu suchen, sie war zugleich mit dem Auftritt dieses frischen jungen Menichentums hergestellt. Der hilfsbereite Hofe Trillemipp, der stark an Hugh Hottings Tiergestalten erinnert, wurde von Alfred Schärer gut dargestellt. Ebenfalls beachtenswert das Pferd Adolf Fischers allgemein die größte Freude. Da auch alle anderen Darsteller sich redliche Mühe gaben, kam eine abgerundete Vorstellung zustande, die den Kindern zu einem großen Erleben wurde und sie zugleich zum Nachdenken anregt.

## Terpis nimmt Abschied.

Wir erhalten mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift:

„Balltmeister Max Terpis hat die Generalintendantur der Staatsoper erachtet, von einer Verlängerung seines bis Ende der Spielzeit laufenden Vertrages absehen zu wollen, da er nicht gewillt ist, sein künstlerisches Schaffen den hiesigen konzertpolitischen Interessen anzupassen.“

Als Herr Terpis an die Berliner Staatsoper berufen wurde, geschah es mit dem ausdrücklichen Wunsch, er möge das hier bestehende Ballettcorps zu einer modernen Tanzgruppe umgestalten. Doch er begann mit bestem Willen und zum Teil gutem Gelingen an diese Aufgabe herangegangen ist, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso zweifellos aber ist es, daß er mit der Zeit erahmte, das Reformwerk, zu dem er berufen war, im Stich ließ und mehr in kunstreaktionäre Bahnen einlenkte. Außerdem gelang es ihm nicht, sich gegenüber den ihm vorgelegten Instanzen, die dem modernen Bühnentanz offenbar kein rechtes Verständnis entgegenbrachten, mit der nötigen Energie durchzusetzen. So kam es dahin, daß die Tanzleistungen mehrerer Provinzopern — ich nenne nur Hannover und Essen —, die mit ungleich reicheren Mitteln ausgestattet Berliner Staatsoper weit überflügeln. Der größte Länger unserer Zeit, Harald Kreutzberg, verließ Berlin, da ihm hier keine Gelegenheit zur Entfaltung seines Genies gegeben wurde. Trotzdem blieb das Tanzensemble noch immer erstklassig. Aber es mangelte ihm an Beschäftigung. In der vorigen Saison wurde ein einziges selbständiges Ballett herausgebracht. Hervorragende Mitglieder des Ensembles traten in Varietés auf, weil sie in der Oper nichts zu tun fanden. Es wäre ungerecht, die Schuld an diesen skandalösen Zuständen allein Herrn Terpis aufs Konto zu legen. Er beklagte sie gewiß aufrichtig. Aber er war eben nicht imstande, sie zu ändern.

Jetzt schadet Herr Terpis aus seiner Stellung. Wer wird sein Nachfolger werden? Es ist in Deutschland kein Mangel an geeigneten Kräften. Wird die entscheidende Stelle den rechten Mann zu finden wissen?

J. S.

## Raum und Zeit.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie hielt Hans Reichenbach (Universität Berlin) im überfüllten Hörsaal der 2. Medizinischen Klinik der Charité einen Vortrag über das Thema „Raum und Zeit“.

Entsprechend den Bestrebungen dieser Gesellschaft, die sich bewußtermaßen gegen alle diejenigen philosophischen Lehrmeinungen richten, welche nur mehr oder weniger gut verbräute Versuche darstellen, sich liebgewordene Illusionen oder Massenvorurteile zu erhalten, ging der Vortragende von denjenigen Resultaten aus, welche man der modernen Physik in bezug auf Raum und Zeit verdankt. Er zeigte, daß die Eigenschaften von Raum und Zeit nicht, wie z. B. Kant lehrte, als erfahrungsunabhängiger „apriorischer“ Bestehen ein für allemal gegeben wären, so daß wir sie allein durch Nachdenken finden könnten, sondern daß Raum und Zeit Objekte der Naturerkenntnis sind. Und zwar erweisen sich Raum und Zeit als eigenartige Beziehungssysteme zwischen wirklichen Dingen, zu deren Erkenntnis man nur gelangt, wenn man dreierlei sorgfältig untersucht. Erstens den erfahrungsmäßig vorliegenden Tatbestand. Zweitens die logisch-mathematischen Umformungen innerhalb einer Theorie, die sich auf den erwähnten Tatbestand bezieht. Schließlich drittens das kunstvolle System von an sich in logischer Hinsicht willkürlichen Zuordnungen zwischen Tatbeständen und Aussagen oder Formeln der Theorie, die erforderlich sind, um überhaupt eine wie immer geartete Theorie mit denjenigen Gebilden zu verketten, von denen sie eben eine Theorie sein soll. Auf Grund dieser Untersuchungen zeigte dann der Vortragende in sichtlich Weise, wie die moderne sich auf die Ergebnisse der einsteinschen Relativitätstheorie stützende Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften das alte Raum-Zeit-Problem gelöst hat in vollständig mathematischen Gegenstand zu der alten Aprioritäts-Philosophie kanthianer Herkunft.

W. D.

Damea Webedind wurde von der Direction der Volkshäuser in die Rolle der Blanche in der „Affäre Drenth“ verpflichtet.

## Internationale Kulturpolitik.

In der Reihe der Winterorträge der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sprach in dem dichtbesetzten Vortragsaal des Harnack-Hauses in Dahlem der Universitätsprofessor und päpstliche Hausprälat Schreiber, R. d. R., über internationale Kulturpolitik. Nach einem Ueberblick über die Organe und Pflegestätten nationaler Kulturarbeit und über die auf das Ausland sich erstreckenden Bestrebungen und Wirkungen dieser Arbeit ging der Vortragende auf den internationalen Kulturaustausch ein, wie er insbesondere nach dem Weltkrieg organisiert worden ist, zum Teil aus Zweckmäßigkeits- und Rationalisierungsgründen, aber doch unter starker Mitwirkung irrationeller Elemente, in denen man das Erwachen eines neuen Humanismus, einer neuen Menschheitsidee fühlen kann. Insbesondere für geistige Zusammenarbeit, die im Anschluß an den Völkerverbund in Genf und Paris entstanden sind, hob ihre Bedeutung hervor, die man auch in Deutschland nicht verkennen sollte, und regte an, daß Deutschland dem Völkerverbund ein internationales geisteswissenschaftliches Institut anbieten solle, wie z. B. Italien es erfolgreich getan. Wenn auch die Institute in Genf und Paris bisher in der Frage der Kulturarbeit verjagt hätten, so sei doch die Einwirkung dieses Kulturaustausches auf die Politik unverkennbar, und Deutschland dürfe sich trotz allem, was ihm heute fehle, nach seiner ganzen Geistesart zur Teilnahme an dieser internationalen Kulturpolitik in erster Linie berufen fühlen.

## Der Meisterfälscher.

In nächster Zeit wird man in Berlin den Meisterfälscher Doffena, dessen Nachfahre so viele Archäologen irreführt haben, kennenerkennen können. Eine große Ausstellung seiner Arbeiten ist, wie die „Kunstaktion“ berichtet, geplant, und Doffena soll selbst dazu nach Berlin kommen. Gleichzeitig will man einen Film vorführen, den Dr. Hans Curius, der Leiter des Instituts für Kulturforschung, mit B. Lürd in dem Atelier Doffenas in Rom gedreht hat. In Anwesenheit einer Kontrollkommission machte sich Doffena an die Arbeit, bald archaisch-antik, bald Frührenaissance-motiv, bald Dinge im Stile von Bernoni oder Guido Reni u. a. zu arbeiten. So soll man sich von seiner Art des Anпадens so verschiedenartiger Aufgaben ein solches Bild machen und damit ein interessantes kunstpsychologisches Problem unmittelbar studieren können.

In der „Gesellschaft für Ostasiatische Kunst“ sprach Ferdinand Lessing über „Chinesisches Theater“. Interessant waren die Lichtbilder, die Schauspielertypen aus den chinesischen Volksstücken zeigten, und einige Grammophonorträge von Arien aus diesen Werken. Sonst gab der Vortrag leider wenig anschauliche Schilderungen der chinesischen Bühnenkunst. Man hatte den Eindruck, daß der Vortragende, der über umfassende Kenntnisse auf diesem Gebiet verfügt, zu viel geben wollte und gerade deshalb zu wenig bot. Man mußte sich mit einer Art Reglonatiffel begnügen, den Herr Lessing aus einem anscheinend sehr umfangreichen Manuskript herauslos.

Der neuen Nummer des „Wahren Jacob“, die vorzügliche Bemerkungen über die Hugenberg-Beize enthält, entnehmen wir folgenden Sittungsbericht aus München: Anfangs hatte ich Gelegenheit, drei weitere Münchener Bürger zu befragen, die mit überbeistlich geräuschten Rollen vor ihrem Schorr saßen. „Hörst, Boist“, sagte der eine, „da Hila, der hat neulich im Hofstraß zehn Maß a'uffa wie nix!“ — „Jehn Maß? Des Schmeißd'raß!“ — „Wann i' b' ischone G'schichten konnt man andern foppn!“ — „Wann i' b' ischone G'schichten konnt man andern foppn!“ — „Wann i' b' ischone G'schichten konnt man andern foppn!“ — „Wann i' b' ischone G'schichten konnt man andern foppn!“

Wachsende Volksbühnenbewegung im Reich. Durch eine Reduzierung der Theaterpreise erreichte die Kölner Theaterverwaltung einen 100prozentigen Zuwachs an Abonnenten. Auch die Besucherorganisationen haben dadurch gewonnen, und die Kölner Freie Volksbühne hat in diesem Monat 7000 neue Mitglieder zu verzeichnen. Der Volksbühne Frankfurt a. M. traten 1000 neue Mitglieder bei. In Breslau hat sich die Mitgliederzahl um 25 Prozent gegenüber dem Vorjahre erhöht, in Hamburg sogar verdoppelt.

# Röpenick, die grüne Stadt im Osten.

Stärkstes Anwachsen der Bevölkerung. — Es geht weiter vorwärts!

Als kurz nach Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin die „Los-von-Berlin-Bewegung“ stürmisch einsetzte, jähling diese Bewegung im äußersten Südosten des neuen Berlin, im Bezirk Röpenick, besonders hohe Wellen. So ging die Wahl im Oktober 1921 unter diesem Schlagwort vor sich und es bildete sich hier sogar ein Wahlblock „Los von Berlin“, der in der Hauptsache aus Deutschnationalen und Volksparteikern gebildet wurde. Mit dem bald einsetzenden kommunalen Aufschwung des Bezirks flaute auch die „Los-von-Berlin-Bewegung“ ab und heute will niemand mehr etwas von ihr wissen. Seit 1920 beträgt die Bevölkerungszunahme etwa 45 Proz., die Einwohnerzahl beträgt zurzeit rund 80 000. Die im Bezirk vorhandenen Wohnungen sind von rund 17 000 bei der Zusammenlegung im Jahre 1920 auf zurzeit über 22 000 angewachsen.

Die städtische Baugesellschaft Berlin-Ost, die auch den Bezirk mitbetreibt, hatte hier Gelegenheit zu großen Aufgaben. Neben den bereits bestehenden Siedlungen Effengrund am Bahnhofs Röpenick und Friedrichshagen, die schon 430 Wohnungen aufwiesen, wurden neu errichtet von der Baugesellschaft Ost die vorbildliche Anlage in der Mittelheide, ein Straßenzug, der sehr wertvoll ist, und nicht die genügende Beachtung im großen Berlin bisher gefunden hat. Es wurden im ganzen errichtet von der Baugesellschaft Ost 1155 Neubauwohnungen. Wie sehr die Stadt Berlin darauf bedacht war, den proletarischen Bezirken des Ostens aufzuhelfen, ist daraus zu ersehen, daß die Ausgaben auf den Kopf der Bevölkerung von 58 Mark im Bezirk Röpenick im Jahre 1913 auf 128 Mark im Jahre 1928 stiegen und nur noch übertroffen werden von den Bezirken Weißensee und Jeshendorf. Hierdurch ist der Beweis erbracht, daß nur die Stadt Berlin mit ihrem starken finanziellen Rückgrat Leistungen vollbringen kann, die die bisherigen selbständigen Gemeinden des Bezirks nicht zu vollführen in der Lage wären.

Der große Bezirk Röpenick mit seinen 12 373 Hektar Flächeninhalt, doppelt so groß wie die sechs Innenbezirke zusammen, herrlich zwischen Wald und Wasser gelegen, ist das natürliche Ausflugsgebiet für die arbeitende Bevölkerung Berlins und namentlich des Ostens. Viele Hunderttausende finden an schönen Sonnentagen hier Erholung von schweren Arbeitstagen und Kraft zu neuer Arbeit. Diesem regen Ausflugsverkehr wurde Rechnung getragen durch bedeutende Verkehrsverbesserungen. So hat die Straßenbahn eine Reihe neuer Verkehrslinien gelegt und u. a. den weit entlegenen Ortsteil Schmöckwitz an den Einheitsstarif des Berliner Verkehrsnetzes angeschlossen und zuletzt noch die neue Linie zum Freibad Rahnsdorf geführt. Hier neue Autobuslinien nach Kaufdorf, Rüggeleben, Hefenwinkel und Bohnsdorf vervollständigen dieses Bild. Mit großen Kosten wurden neue Badegelegenheiten geschaffen bzw. bestehende Badegelegenheiten ausgebaut, um hier nur das zurzeit im Ausbau begriffene Freibad Rahnsdorf, das Freibad Grünau und die Erweiterung der Badeanstalt Wendenschloß zu erwähnen.

Die veraltete Fähr in Friedrichshagen wurde ersetzt durch den

Bau des Tunnels Friedrichshagen, der es ermöglicht, daß nunmehr die größten Menschenmassen ohne Gefahr durch kostentolle Benutzung dieses Durchganges unter der Spree in die Wälder und an die Gewässer der Spree gelangen können. Nur wer einmal an einem schönen Sonntag den ungeheuren Verkehr durch diesen Tunnel gesehen hat, vermag den Unterschied zwischen den früheren primitiven Verkehrsverhältnissen und dem jetzigen Zustande zu ermessen. Das Schutzwesen des Bezirks, an dem man am besten den Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten Berlins ermessen konnte, hat einen besonderen Aufschwung genommen. Im Bücherwesen des Bezirks zeigt die starke, stetig steigende Benutzung, daß die großstädtische Veredelung, die die Stadt diesem Gebiete ihrer kommunalen Tätigkeit angedeihen ließ, Früchte trägt. Der Bücherbestand wuchs von 12 000 Bänden im Jahre 1920 trotz des Auscheidens vieler veralteter und reaktionärer Werke auf zurzeit rund 34 000 Bände und ebenso ist die Leihzahl von 800 im Jahre 1920 mit rund 31 000 Ausleihen auf 2000 Leser mit 62 000 Jahresausleihen im Jahre 1928 gestiegen. Diese Steigerung hält erfreulicherweise weiter an. Die kürzlich ausgetasteten Fortbildungsschulen der Stadt Röpenick und der Gemeinde Friedrichshagen — in anderen Ortsteilen waren solche Einrichtungen nicht vorhanden — haben der vorbildlichen Berliner Berufsschule Platz gemacht. Bei der am 1. Oktober 1924 erfolgten Zusammenlegung betrug die Schülerzahl 950 Knaben und 70 Mädchen, die in 41 Klassen untergebracht waren. Die Schülerzahl beträgt heute 2066 Knaben und 1276 Mädchen in 120 Klassen. Vorhanden waren bei der Zusammenlegung zwei wahlfreie Kurse mit 85 Schülern, die bis heute auf 27 Kurse mit 533 Schülern gestiegen sind. Die Lehrkräfte sind in dieser Zeit von 11 auf 37 angewachsen.

Was Berlin auf dem Gebiete der Straßenbeleuchtung leistet, davon zeugt die Tatsache, daß gegenüber der Friedensbeleuchtung (nicht Kriegsbeleuchtung) im Bezirk eine Verbesserung von 317 Proz. für Gas und 258 Proz. für Elektrizität erfolgen konnte, wemgleich auch zugegeben werden muß, daß ein Teil dieser Verbesserung auf die neu angelegten Straßen bzw. Wohnungen und Siedlungen entfällt. Die Betreuung der Kinderbewahranstalten auf dem Gebiete der Wohlfahrt hat nun auch einer großzügigen und großstädtischen Regelung Platz gemacht. Die Sozialdemokratie hat stets diesen Arbeiten in der Kommunalverwaltung ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Durch die engherzige Kommunalpolitik der Stadtväter der früheren selbständigen Orte wurden die schönsten Stellen an den Ufern des Bezirks zugebaut, so daß man weder in Röpenick noch in Friedrichshagen, noch Grünau um unmittelbar an das Wasser gelangen konnte ohne erst große Wanderungen zurückzulegen. Auf das Drängen der Sozialdemokratie wurden die Werpromenaden im ganzen Bezirk in einer Länge von 60 Kilometer ausgewiesen und zum Teil auch großzügig hergerichtet, so daß auf gut gepflegten, mit Bänken ausgestatteten Wegen nun fast die ganze Südseite des Rüggelees

und auch die Dohme entlang bis Kropfenburg sowie am Seddinssee entlang promenieren kann. Die Zahl der neu angelegten Werpromenaden beträgt 17 Kilometer. Weitere große Strecken sind für die nächste Zeit vorgesehen. Wenn auch der Bezirk durch seine großen Waldflächen gegenüber dem eng bebauten Hünfermeer von Berlin bevorzugt ist, so geht es doch auch auf dem Gebiete des Park- und Gartenwesens vieles nachzuholen, was früher verjährt war. Abgesehen von einigen Ausnahmen, mangelt es im Bezirk fast gänzlich an gepflegten Gartenflächen. Hier greift sozialdemokratische Initiative ein und eine merkwürdige Verbesserung ist auch hier erfolgt. Neue Anlagen wurden geschaffen und alte verbessert und vergrößert, so z. B. der Belleuepark in Röpenick, der Kurpark, der Rüggepark und Goldmannpark in Friedrichshagen und eben ist als neue großzügige Anlage der vorbildliche Volkspark am Krankenhaus in Röpenick fertiggestellt. Weitere Verbesserungen in Schmöckwitz, Röpenick und Grünau sind in Arbeit.

Dieser kleine Auschnitt aus der Arbeit der Sozialdemokratie im Bezirk Röpenick zeigt, wie sie stets bemüht ist, im Interesse der arbeitenden Bevölkerung zu wirken und zu schaffen. Mehr noch als bisher aber muß der Sinn des Gesetzes vom 27. April 1920 erfüllt werden. Es muß ein Ausgleich herbeigeführt werden zwischen dem Osten und Westen von Berlin, damit auch die proletarische Bevölkerung des Ostens Gelegenheit findet, sich kommunaler Einrichtungen zu bedienen, die die westlichen Vororte auf Grund ihrer Finanzstärke der Vorkriegszeit seit langem auszeichnen. Diesem Ziele wird die Sozialdemokratie in allen Teilen der Verwaltung auch weiter zustreben.



Donnerstag, 14. November, Berlin.

- 16.05 Prediger Karl Kroutzer: Das Buch der Menschheit.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 Dr. Max Roscher: Weltwirtschaftliche Zeitfragen.
- 18.20 Otto Heller: Mit dem Eisbrecher „Krasin“ nach Sibirien.
- 18.45 Ilse Weiß liest eigene Gedichte.
- 19.00 Jazzvirtuoson.
- 20.00 „Ein besserer Herr“, Lustspiel von Walter Hasenclever. Regie: Max Bink.
- 22.30 Funk-Tanzunterricht.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik. Während einer Pause Blütsk. Königswusterhausen.
- 16.00 Ob.-Stad.-Dir. Dr. Erich Schönebeck: Die pädagogische Ausbildung der Studienreferendare.
- 17.30 Dr. Heinrich Michaels, Vilma Mönckeberg: Gedachte Gespräche von Paul Ernst.
- 18.00 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Dr. Stahl: Wie weit ist Roggenfütterung wirtschaftlich?
- 19.20 Dr. Mootberg: Das werbewirksame Schaufenster.
- 20.00 Von Köln: Abendmusik.
- 21.00 Sinfonie D-Dur, Nr. 1 von Gustav Mahler. (Berliner Fankorchster, Dir.: Dr. Heinz Unger.)

Broschüre: „Für die Reibenden: Wolfgang Schwegel, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Berlin: Berzdorfs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Berzdorfs Buchdruckerei und Betriebsanstalt Toni Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

**Allgem. Ortskrankenkasse Berlin-Wilmersdorf**  
Die Vertreter der Arbeitgeber und Beschäftigten im Ausmaß werden hiermit gemäß § 35, Absatz 1 der Satzung zu einer **ordentlichen Ausschußsitzung** am **Freitag, dem 27. November 1929**, abends 8 Uhr, im **Restaurant „Lübbinger Hof“**, Berlin-Wilmersdorf, Kottbuscher Platz 10, mit der Bitte, pünktlich zu erscheinen, ersucht eingeladen.

**Tagesordnung:**  
1. Fortschritte in der Erkenntnis und Befämpfung der Rheumaserkrankungen (Dr. Finckel).  
2. Vorschlag für das Jahr 1930.  
3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission für den Rechnungsabluß des Jahres 1929.  
4. Forderung der Dienstordnung.  
5. Verlesensber.

Berlin-Wilmersdorf, den 13. November 1929  
A. Engelhardt J. Wiemann  
Schriftführer

**ROSE THEATER** Dr. Frankfurter Straße 132  
Teleph.: Alexander 3422 u. 3194

Täglich 8 1/2 Uhr.  
(Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr)

**Die leichte Isabella**  
Jeden Sonnabend 8 Uhr nachm.  
u. jeden Sonntag 2 30 Uhr

**Frau Holle**  
Großes Ausstattungsmärchen  
Jeden Mittwoch 8 Uhr:  
**Das tapfere Schneiderlein**  
Das lustigste aller Märchen.

**Volksbühne**  
Theater am Hiltlplatz  
8 Uhr  
**Frühlings Erwachen**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Treibjagd**  
Theater am Schillbühnenmarkt  
8 1/2 Uhr  
**Pennäler**

Bis spät ins Alter bleibst du frisch  
Hast du Feronia auf dem Tisch

**Feronia-Brot**  
D. R. P. 157 307 Konkurrenzlos  
Arztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen  
**Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf**  
Salzbrunner Straße 18-20 Brandani 1415

**Max Gräbner**  
Berlin O 34, Peterburger Straße 26  
Telephon: Köpenick 119

**Obst- u. Gemüseversand**  
en gros und en détail

**Bruchbänder**  
Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. **Bandagist Pollmann, Berlin N 54, Lothringer Str. 60.** Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

**Feinster Sahneschickkäse**  
**Richard Frehe**  
Reinickendorfer-Ost, Holländerstraße 117

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 37.  
Neu! Täglich 8 1/2 Uhr Neu!  
**Verlagte Hochzeitsnacht!**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Taschentuch für 1-4 Personen  
Fautentil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Winter Garten**  
8 Uhr - zentr. 2814 - London ersucht  
Jiso Bolt, Irvin Sisters etc.

**Lessing-Theater**  
Norden 1034  
Gruppe unger Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankali**  
Sonntag 4 Uhr  
Märchenvorst.  
**Hans Urian geht nach Brot**

**Planetarium**  
am Zoo  
Felles Lichtstarkes Bild  
R. S. Barbarossa 557P  
16 1/2 Uhr Herbst-  
abende am Stern-  
simmer  
18 1/2 Uhr Bildat des  
Sternenlichtes  
20 1/2 Uhr die an die  
Grenzen der Welt  
Eintritt 1 Mark,  
Kinder 50 Pf.  
Mitwochs halbe  
Kassenspreise.

**Sport-Restaurant**  
Cantianstraße (Exer) am Kochbühnen-Danauer  
Straße u. Kumboldt 2888  
Alfred Ospalakt

**GERMANIA-PRACHTSÄLE**  
CARL RICHTER  
Berlin N 4, Chausseest. 110 u. Norden 473 u. 6080  
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200  
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126  
Gute Küche u. Gepflegte Biere u. Solide Preise

**Standuhren**  
**60.-**  
Garantie-Marke mit  
fünfjähriger Garantie  
von 120.- an  
Teilzahlung bis 15 Monate  
auch Wochenraten von  
**RM. 3.-** an  
Keine Anzahlung  
Lieferung sofort frei Haus  
**ERKA** Standuhren-Vertrieb,  
G. m. b. H.  
Berlin O 27, Alexandersstraße 23, I  
Katalog 4 kostenlos

**J. Andermann**  
Ges. m. b. H.  
J 34, Kesseler Straße 12, Fernspr. Köpenick 1231-91  
**Elcrgroßhandel**  
Import Export

**Max Tschade & Co.**  
Fachgeschäft für Bandagen  
und Krankenpflege-Artikel  
Bln.-Pankow, Wollankstr. 128  
Fernsprecher: O 8 Pankow 2779  
Lieferant der Krankenkassen  
Eigene Werkstatt

**HUZI**  
GROSDESTILLATION  
Prinzessinnenstrasse 17  
invaliden- Ecke Ackerstrasse  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

**Paul Horsch**  
Berlin - Gewerkschaftshaus  
Tabakwaren erst. Firmen R. 63

**Tapeten**  
**Linoleum**  
Tapetenhaus Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Raddatz**  
auch bis  
**18**  
MONATS  
RATEN.  
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Schönhauser Festsäle**  
Inh. Paul Götzler  
Schönhauser Allee 129  
Säle frei!

**Theater, Lichtspiele usw.**

Donnerst., 14. 11.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 249  
30 Uhr  
**André Chenier**

**Renaissance-Theater**  
8 1/2 Uhr  
Heute und morgen 151. 152. Aufführung!  
**Krankheit der Jugend**  
Von Bruckner. Regie: Gust. Hartung.  
Ab Sonnabend 8 1/2 Uhr  
**COEUR-BUBE**  
Komödie von Jacques Nathanson.  
Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
Teleph. 01. 0801 u. 2583-84.

**Der Kaiser v. Amerika**  
von Bernard Shaw  
Reg: Max Reinhardt  
**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 310  
7 1/2 Uhr  
**Zur gef. Ansicht!**  
Lustspiel von  
Frederik Lonsdale  
Regie:  
Gustaf Gründgens  
Bühnenbilder:  
Franz Dworsky.

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/2516  
8 1/2 Uhr  
Vom Teufel geholt  
von Knut Hamsun  
Regie:  
Max Reinhardt

Donnerst., 14. 11.  
**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
19 1/2 Uhr  
Ein  
**Maskenball**

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 2  
**„Bei de Steffiner“**  
Ulk-Revue v. Meyzel.  
Billetbest. Zentrum 11263.  
Nachmittags halbe Preise.  
**Dönhoff-Brett**  
Das große Varieté-Prgr.  
Tanz - Falkner-Orchester.

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 Uhr  
**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/2516  
8 1/2 Uhr  
Vom Teufel geholt  
von Knut Hamsun  
Regie:  
Max Reinhardt

**Tranon-Th.** Merkur  
8 1/2 Uhr  
Elisabeth Strickrodt  
„Die Ballerina  
des Königs“  
So. 4. Stg. 2 1/2 Uhr  
Schneewittchen  
Th. a. Hollendorferplatz  
Vorv. 10-2. Kl. 2001  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Gastspiel des  
Deutschen Theaters  
**Die Fledermaus**  
Regie: Max Reinhardt.  
**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
als  
**Nante**  
am Fildg.  
Rudolf Nelson  
Theat. u. Westens  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Marietta**  
Musik v. Oskar Straus  
Käthe Dorsch  
Michael Bohne

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell.  
5 und 8 1/2 Uhr  
Sonnab. 8 1/2 Uhr  
Preis 1.- 5 M. Wechsln.: 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
Geroldine u. Joe, Että, Power usw.

**Grand Hotel**  
Lustspiel von  
Paul Frank

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
7 1/2 Uhr  
**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/2516  
8 1/2 Uhr  
Vom Teufel geholt  
von Knut Hamsun  
Regie:  
Max Reinhardt

**Lessing-Theater**  
Norden 1034  
Gruppe unger Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankali**  
Sonntag 4 Uhr  
Märchenvorst.  
**Hans Urian geht nach Brot**

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnab. 2, 5 u. 8 1/2  
Alex. E. 4. 8006  
**INTERNAT VARIETE**

**Friederike**  
Der Wallfahrt  
von Franz Lehár

**Berliner Theater**  
Jöhnhoff 170 8 1/2 U.  
Zwei  
**Krawatten**  
von Georg Kaiser  
Musik Spoliansky  
Sonnab.  
17. November  
3 30 Uhr  
Zwei Krawatten  
Preise 0.50 - 8.00 M.

**GROSSES SCHAU. P. ELHAUS**  
8 Uhr:  
**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL.  
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pf.

**Metropol-Th.**  
8 1/2 Uhr  
Lehr dirigiert  
**Das Land des Lächels**  
Vera Schwarz,  
Richard Tawer

# Der permanente Revolutionär

## Leo Trozkis Autobiographie

Leo Trozki hat in Konstantinopel ein Buch über sich selbst geschrieben: „Mein Leben. Versuch einer Autobiographie.“ Es ist soeben im Verlag von S. Fischer erschienen.

Trozki ist ein Mann, der Ungeheures erlebt hat und ausgezeichnet schreiben kann. Kein Wunder, daß sein Buch soeben so interessant ist.

Manche werden es verächtlich wie einen Sensationsroman. Andere werden es denkend lesen, wozu es reiche Gelegenheit gibt. Es ist eine unaufhörliche Polemik: erst gegen den westländischen Sozialismus, dann auch gegen den Bolschewismus von heute. Es verherrlicht die Theorie der „permanenten Revolution“ und rechtfertigt ihren Bratiter: Trozki.

Die Rechtfertigung ist nicht ohne Gereiztheit und nicht ohne Eitelkeit, was übrigens bei einem Mann, dem so übel mißgespielt wurde, menschlich verständlich ist. Der Hohn, mit dem er zum Schluß die europäische Demokratie behandelt, weil sie ihm das A und O verweigerte, ist leider nicht unberechtigt.

Trozki, der dieser Tage die Fünfzig überschritt, ist der Sohn eines kleinen jüdischen Grundbesizers. Er hat die Knadscheit in russischen Dörfern verbracht und

als 18jähriger Student in der Kleinstadt Nikolajew sozialistische Agitation unter den Arbeitern zu treiben begonnen.

Er erlebte seine ersten Gefängnisse, seine erste Verbannung und seine erste Emigration. Sein Weg geht über Wien, wo ihm Adler weiterhilft, nach London zu Lenin.

In Wien hat der junge unbekannt Flüchtling aus Sibirien seinen ersten Zusammenstoß mit dem europäischen Sozialismus. Außerlich will ihn nämlich nicht zu Adler lassen, weil Sonntag ist und der überarbeitete Doktor wenigstens am Sonntag seine Ruhe haben soll. Der junge Mann philosophiert: „Es ist nicht möglich, daß die Sonntagsruhe über den Forderungen der Revolution steht“ — und setzt sich durch. „Wenn Sie Nachrichten über die russische Revolution bringen, dürfen Sie auch in der Nacht bei mir lauten,“ sagt Adler.

In London trifft er den zehn Jahre älteren Lenin und andere Emigranten. Man debattiert über Marxismus und die deutschen Revisionisten. „Anhänger von Bernstein gab es unter uns nicht.“ Wie sollte es auch?

Rußland hatte ganz andere Probleme als Deutschland.

Trozki hat die sozialistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, Englands, Oesterreichs, Belgiens, Amerikas von der Nähe gesehen. Verstanden hat er sie nicht. Immer sieht er sie mit den Augen des jugendlichen Verschwörers aus Nikolajew. Keine Partei, kein Führer, bis auf ganz geringe Ausnahmen, besteht vor seinem prüfenden Blick die Probe. Was er von ihnen zu sagen weiß, ist amüsan und als Karikatur oft porträtähnlich. Niemand sucht die Frage auf, warum das alles so ist. Sieben Jahre verlebt er in Wien, ist Mitglied der Partei, aber nicht ein einziges Mal kommt er mit den leitenden Personen zu einer offenen Aussprache. Sie sind ihm zu bürgerlich. „Ich empfand die sozialdemokratischen Führer als fremde Menschen.“ Nicht anders geht es ihm in Berlin, Paris, New York. Köstlich seine Schilderung der New-Yorker kleinen Partei, deren Amerikanismus er ungeheuer komisch findet. Ganz fern liegt ihm die Erkenntnis, daß diese meist aus Europa eingewanderten Männer noch viel zu wenig Amerikaner waren, um Erfolge erringen zu können.

Eine Armee der Weltrevolution mit einheitlicher Uniform und einheitlichem Exerzierreglement, das ist wohl das Idealbild, das ihm vorflimmert. Nirgends findet er es verwirklicht und darum erfährt er so gut wie alles, was er sieht, zornige oder verächtliche Ablehnung. Nirgends eine Spur des Verständnisses dafür, daß die wirkliche Weltrevolution, die „permanente“, von der er schwärmt, sich in den verschiedenen Ländern in verschiedenem Tempo und nach verschiedenen Methoden vollziehen muß. Die permanente Revolution, das ist für ihn die permanente Verschwörung, der permanente Aufstand, die permanente Gewaltanwendung.

Internationalist, der er zu sein glaubt, sieht er doch die ganze Welt durch eine Brille, die in Rußland geschliffen ist.

Die Revolution von 1905 bringt ihn vorübergehend in sein Vaterland zurück, an die Spitze der Arbeiter von Petersburg. „Die revolutionäre Hegemonie des Proletariats war zur unbestreitbaren Tatsache geworden.“ „Wenn dies die Macht des jungen Proletariats in Rußland ist,“ fährt er fort, „wie mag dann seine Macht in den vorgeschrittenen Ländern aussehen!“

In Rußland aber — das gilt für 1917 ebenso wie für 1905 — gab es ein Bürgertum und eine Bauernschaft als politische Klassenmächte überhaupt noch nicht. Die wirtschaftliche Rückständigkeit und der Zarismus hatten ihr Aufkommen verhindert. In dem Augenblick, in dem der Zarismus wankte oder fiel, wurden die Bedürfnisse der Arbeiterorganisationen der wenigen Großstädte ausschlaggebend. In den vorgeschrittenen Ländern oder hatten Bürgertum und Bauernschaft sich längst als politische Machtfaktoren konstituiert und hatten den staatlichen Machtapparat in ihren Händen.

Dem Zusammenbruch der Revolution folgten wieder Gefängnis, Sibirien, abenteuerliche Flucht, jahrelange Emigration. Spaltungskämpfe zwischen Bolschewiken und Menschewiken, wobei auch ein im „Vorwärts“ erschienener Aufsatz Trozkis eine erhebliche Rolle spielt. Trozki versucht zwischen beiden Richtungen zu vermitteln und kommt dabei manchmal zwischen zwei Mühlsteinen. Allmählich treten die führenden Personen der großen russischen Revolution in Erscheinung, sie werden meist nicht allzu günstig charakterisiert. Von Lenin freilich spricht er nur in Tönen der höchsten Verehrung, er betont die enge Freundschaft mit ihm und zitiert sorgfältig jedes Wort der Anerkennung, das ihm aus dem Munde des überragenden Führers gelaufen wurde. Diese ständige Berufung auf den Meister

trifft nicht ganz würdig, erklärt sich aber aus der tatsächlichen Absicht des Buches, nachzuweisen,

daß er, Trozki, der echte Erbe Lenins sei, Stalin aber der falsche.

Der Weltkrieg bringt erst ein ruheloses Wanderleben durch die Schweiz, Frankreich, Spanien, Amerika, England. Ausweisungen, Konzentrationslager, spannende Abenteuer. Die Kerensti-Revolution befreit ihn, sie öffnet den Weg nach Rußland und in die Weltgeschichte. Oktoberrevolution, Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, Schaffung der Roten Armee, Krieg mit den Weißen, Machtübernahme im Krimi an der Seite Lenins. Noch lebt der Führer, aber die Schatten des Todes umschleichen ihn, und der Kampf um die Erbe beginnt. Trozki nennt ihn „die Verschwörung der Epigonen“. Trozki der alleinige Führer der Partei und des Staates? Den



Sinowjew, Kamenev, Stalin ist diese Aussicht nicht angenehm. Trozki ist sie — man kann es zwischen den Zeilen lesen — um so mehr.

Handelte es sich um einen ordinären Realitätskonflikt? Nach der Darstellung Trozkis handelt es sich mehr um den zweiten als um den ersten. Trozki will der Führer sein, die anderen lehnen ihn ab und wollen die Macht untereinander teilen. Persönlicher Haß verschärft die sachlichen Meinungsverschiedenheiten.

Trozki entdeckt „den Mainbürger im Bolschewik“, den reaktionären „Thermidor“ in der Revolution. Er fühlt sich anders als die anderen:

„Wenn ich an den Vergnügungen, die in der neuen regierenden Schicht immer mehr Sitte werden, nicht teilnahm, so nicht aus moralischen Prinzipien, sondern weil ich mich der Fäulnis schlammiger Langeweile nicht aussetzen wollte. Gastgebereien, fleißiges Besuchen des Balletts, gemeinschaftliche Trinkabende und dem dabei unvermeidlichen Klatsch über die Abwesenden hatten für mich keine Anziehungskraft... Die durch und durch philisterhafte, unwissende und einfach dumme Hege gegen die Theorie der permanenten Revolution entsprang gerade diesen psychologischen Quellen. Bei einer flüchtigen Wein oder auf dem Heimweg vom Ballett sprach ein selbstsüchtiger Bürokrat zum anderen: „Der hat immer nur die permanente Revolution im Kopfe.“

Trozki kämpft im Namen der permanenten Revolution gegen den Opportunismus und macht sich ungeliebt, sogar verdächtigt.

Schon seine Reise nach Berlin im Jahre 1926 kommt nur nach Ueberwindung polizeilicher Schwierigkeiten zustande.

Denn schon hat er die „fraktionelle Arbeit“ aufgenommen und kämpft wieder auf dem konspirativen Wege — wie einst der kleine Student in Nikolajew — um die Macht. Das kann kein gutes Ende nehmen, der Apparat ist zu stark. Wieder geht es gut russisch zu mit geheimen Versammlungen, illegaler Literatur, überraschend zustande kommenden Strohdemonstrationen, Jagd der Polizei nach den Verschwörern.

Ist die Darstellung Trozkis richtig, so kann man nicht daran zweifeln, daß seine Verbannung nach Alma Ata in Zentralasien und dann — als diese sich als unzureichend erwies, um die Bewegung abzustoppen — seine Ausweisung aus Rußland für die russische Regierung ein Akt der unvermeidlichen Notwehr war. Andernfalls wäre die „permanente Revolution“ über ihre Köpfe hinweggegangen und hätte vielleicht auch ihre Köpfe mitgenommen. Aber die polizeilichen Maßnahmen allein wären unzureichend geblieben. Um die Partei zu beruhigen, waren sachliche KonzeSSIONen an den Trozismus notwendig. Sie realisierten sich in dem neuen Bauen und im „Kampf gegen die rechte Gefahr“.

Nun sitzt Trozki, der permanente Revolutionär, der glänzende Schriftsteller und Redner, aus seinem Vaterlande verjagt, von allen anderen Ländern zurückgewiesen, in Konstantinopel und wartet auf seine Stunde. Wird sie kommen? Es wäre für Rußland und die übrige Welt kein Glück!

Im Schlußkapitel seines Buches wiederholt er seinen alten Irrtum. In der Welt außerhalb Rußlands sieht er seit dem Kriege keine wesentliche Veränderung. Nur die russische Oktoberrevolution ist „ein Versuch, das Leben umzubauen“, „der Versuch einer neuen Gesellschaftsordnung“:

Sie beschuldigen, sie habe in zwölf Jahren nicht den allgemeinen Frieden und Wohlstand gebracht, können nur stumpfsinnige oder böswillige Menschen. Nimmt man dieselben Möglichkeiten der deutschen Reformation und der französischen Revolution, die in einer Entfernung von etwa drei Jahrhunderten zwei Etappen in der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft darstellen, so kann man nur darüber staunen.

Daß das zurückgebliebene und einsame Rußland zwölf Jahre nach der Umwälzung den Volksmassen einen Lebensdurchschnitt geliefert hat nicht besser, als er am Vorabend des Krieges war.

Das soll eine Verteidigung sein, eine Verherrlichung sogar, ist aber ein Geständnis. Denn die Arbeiterklasse durch jahrzehntelange Kämpfe, durch unermessliches Elend führen, um dann — nach zwölf Jahren! — sagen zu können, jetzt lebe sie wenigstens nicht mehr schlechter als vor dem Beginn dieser Ereignisse, das kann nicht unsere Aufgabe als Sozialisten sein! Die Arbeiter Europas oder Amerikas würden Führer, die ihnen etwas Derartiges zumuten wollten, für verrückt erklären und davonjagen. Denn für uns besteht der Sinn der sozialen Revolution nicht darin, einer Theorie zum Siege zu verhelfen, sondern darin, die arbeitenden Schichten des Volkes freier und glücklicher zu machen. Wir verstehen es, daß in den Kämpfen zwischen Adel und Bürgertum die Massen bloßes Konsumgüter waren und bluteten, hungerten und froren. Nach unserer Auffassung aber soll sich die soziale Revolution von den Klassenkämpfen vergangener Zeiten dadurch unterscheiden, daß die Massen dabei nicht mehr die Leidenden, sondern die Gewinnenden sind. Darum

Können wir uns die „permanente Revolution“ nicht anders vorstellen, denn als einen permanenten Kampf um bessere Lebensbedingungen.

Und die neue Gesellschaftsordnung können wir nicht antreiben, nur einmal was anderes zu probieren, sondern nur, weil und insofern wir bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter mit Sicherheit von ihr erwarten können.

Wo keine Verschwörung, kein Aufstand, keine Diktatur, kein Standrecht ist, da sieht Trozki keine Revolution, sondern nur Feigheit, Betrug, Spießbürgertum und Langeweile. Der bolschewistische Weltzug ist ihm schließlich ebenso widerwärtig, wie der reformistische. Für ihn mühte immer revolutionärer Sonntag sein, an dem etwas Dramatisches, Gigantisches geschieht. In dieser Stimmung trifft er sich mit den Literaturjünglingen aller Nationen der Welt, die dasitzen und nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, nicht aber mit den Arbeitern. Trozki hat in Nikolajew als Student die Seele des Arbeiters zu suchen begonnen — hat er sie gefunden? Heberall, wohin er kam, blieb sie ihm verschlossen, nur in Rußland schien sie sich ihm zu öffnen — war vielleicht auch das nur ein tragisches Mißverständnis?

Die russische Oktoberrevolution war gewiß ein ungeheures geschichtliches Ereignis. Sie hat

das rückständigste Land der Welt in den Strom der sozialistischen Weltbewegung mit hineingerissen —

da zeigte sich die wachsende Kraft dieses Stromes. Aber, daß bei dem jähen Zusammenstoß dieses rückständigsten Landes mit den fortgeschrittensten Ideen der Welt mancherlei entstand, was phantastisch-grotesk und jenen Ideen gar nicht entsprechend erscheint, ist nur zu leicht erklärlich.

Die russische Oktoberrevolution aber und das bolschewistische Rußland verkennen ihre Stellung, wenn sie sich als das Kraftzentrum der sozialen Bewegung betrachten. Das Kraftzentrum braucht nicht dort zu sein, wo die heftigste Bewegung ist — die entwickelt sich eher an der Peripherie. Trozki hat die peripherische Bedeutung des Bolschewismus nicht begriffen — er begreift sie auch jetzt noch nicht, wo er, aus der Bahn geschleudert, ein einsamer Mann, in Konstantinopel sitzt.

Die „permanente Revolution“ ist da, sie sieht nur anders aus, als Trozki sie sich vorstellt. Sie wechselt ihre Bewegungsformen mit dem Orte und mit der Zeit. Sie kann legal sein oder illegal, pathetisch oder wertlosnützlich, überbedeutend oder egoistisch. In den verschiedenen Ländern unter verschiedenen Umständen taucht sie die verschiedensten Erscheinungen hervor. Bismarck nannte einmal auf einem deutschen Parteitag die Pariser Kommune „eine herrliche Torheit“ und entfachte dadurch Stürme des Widerspruchs. Die Kommune hat die Entwicklung der sozialistischen Bewegung in Frankreich für Jahrzehnte verzögert — aber ihr herrlicher Anhalt appelliert an das Gefühl. Im Verhältnis zur russischen Oktoberrevolution war die Kommune nur eine ganz winzige Episode. Der jahrelang betriebene Versuch der Bolschewisten, ein zurückgebliebenes Land nach sozialistischen Grundgesetzen zu regieren, ist in der Geschichte der „permanenten Revolution“ ein ganz großes Faktum. Aber der Übergang der englischen und der deutschen Sozialdemokratie zur Macht ist das auch. Ob nicht ein wichtigeres, wird die Zeit lehren.

Trozki sieht die „permanente Revolution“ erst nur in Rußland, dann nur in sich selber. Sie wird aber weitergehen, wenn auch anders als er sie sich denkt, auch ohne ihn!

Friedrich Stampfer.

# Pietro Nenni



(6. Fortsetzung.)  
Der Arbeiter, der nach den Jahren des Krieges nach Hause kam, fand alle guten Arbeitsplätze besetzt. Außerdem bot sich ihm das Schauspiel einer moralisch zersetzten Gesellschaft. Während er sein Blut vergossen hatte oder im Schützengraben verkommen war, hatte sie sich eine neue Bourgeoisie gebildet. Mit ständischer Gewohnheit hatte sie in den wenigen Jahren kolossale Vermögen angehäuft. Hinz, der am Kriegsbeginn ein kleiner Händler war, war heute Millionär. Kurz, der eine kleine Schmied besaß, war heute Eigentümer riesiger Fabriken. Und dieser Reichtum, der aus dem Blute der Soldaten stammte, machte sich schamlos breit. Die neuen Reichen verhöhnten durch ihre Orgien und die Schauhallen ihres Ueberflusses das Elend der Arbeiter und der Heimkehrer. Wer Hunger hatte, machte verzehren. Die Welt gehörte den Schlawen, die es verstanden hatten, aus dem Schmerz und Jammer eines Volkes Geld zu machen.

Auf dem Lande daselbe Bild. Der Landarbeiter, der in sein Dorf zurückkehrte, fand alles verändert. Man hatte ihm gesagt: „Der Boden, den du dem Feinde freiwillig machst, ist dein Eigentum.“ Und er hatte es geglaubt. In den langen Nächten an der Front,



Giuseppe di Vago, der erste Abgeordnete, der von den Faschisten ermordet wurde.

mit dem Gewehr oder der Granate in der Hand, in Erwartung des Angriffs, unter dem Regen der Artilleriegeschosse, in der Hölle von Lärm und Blut, hatte er davon geträumt, lebend aus diesem Fegefeuer hervorzugehen. Er hatte sich seine freundliche Heimkehr ins Dorf vorgestellt, seine Frau, seine Kinder, die ihn erwarteten, und die träge Botchaft, daß das Land, auf dem seine Vorfahren im Dienste des Besitzers so schwer gearbeitet hatten, nun endlich, endlich sein Eigentum würde.

Das Erwachen war grauam. Der Heimkehrer fand seine Familie noch ärmer als er sie verlassen hatte. Wohl gehörte das Land einem anderen, aber der neue Eigentümer war nicht er. Das war ein Mensch, der nicht das mindeste von Landwirtschaft wußte, der nur von Börse und Spekulation sprach, der reich war und durch das Land noch reicher werden wollte.

Da hatte der Landarbeiter in den Dörfern denselben Ruf ausgestoßen wie der Arbeiter in der Stadt: „Es lebe Lenin!“ Und hatte mit seiner geballten Faust und mit seinem Horn die eleganten Autos bedroht, die vor seiner Hütte vorbeirauschten und reiche, gutgekleidete Menschen trugen, Menschen, die nicht am Kriege teilgenommen hatten.

### 7. Eine Orgie des Nationalismus.

Durch große Maueranschläge wurde die Bevölkerung von Mailand in das Theater der Scala geladen, wo Benito Mussolini die Gründe seines Rücktritts vom Ministeramt darlegte und die politischen Ziele erklärte, die durch die Italien den wahren Frieden entgegenzuführen werden konnte. Das geschah in der zweiten Hälfte des Januar 1919.

Der Krieg war kaum zu Ende, und schon waren alle Regierungen des Nationalismus losgerissen. In Versailles kämpfte Wilson, um sie zu bändigen und den Frieden zu einem Werke der Gerechtigkeit und nicht des Raubes zu machen. Von Millionen genährt, hatte dieser Partisaner oder Doktrinär, dessen Verdienste um den Sieg man schon zu vergessen anfangt, die Reise über den Ozean unternommen. Die Völker hatten ihm zugjubelt wie einem Retter. Seine Rede von Paris nach Rom war ein einziger Triumph gewesen.

Ich erinnere mich genau seines Empfangs im italienischen Parlament. Ganz Rom war auf der Straße. Jeder wollte ihn sehen, jeder ihm Beifall spenden. „Frieden, Frieden, Frieden!“ rief die Menge, sobald sie seiner ansichtig wurde. So warm, wie diese spontane Huldigung war so toll war die offizielle Zeremonie. Der König und Wilson erschienen nebeneinander. Der König klein und lächerlich, Wilson wie ein Professor vor seinen Schülern. Es wurden Reden gehalten, deren Mangel an Wärme und Aufrichtigkeit deutlich fühlbar war. Der Konflikt, der in der Regierung und in der Bevölkerung Demokraten und Nationalisten einander gegenüber stellte, war schon deutlich fühlbar. Die Demokraten sahen

in dem Siege ein Mittel, Europa auf der Grundlage der Gerechtigkeit neu zu organisieren, während die Nationalisten nur davon träumten, Gebietserweiterungen zu erlangen.

Man wußte, daß Wilson ein entschlossener Gegner der italienischen Besitzergreifung Dalmatiens war. Daher die Kühnheit des offiziellen Empfangs.

Dabei war die liberal-konservative Regierung unter dem Premierminister Orlando durchaus nicht nationalistisch. Aber sie kapituliert vor den Erpressungen der Nationalisten, genau wie später andere Regierungen vor der Erpressung des Faschismus und der Reaktion kapitulieren sollten. Das Ende davon war der Verfall des Staates.

Bissolati hatte die Diskussion über die Frage von Triume und Dalmatien hinaus auf die ganze innere Politik und auf die Haltung bei der Friedenskonferenz ausgedehnt und hatte vom Ministerium verlangt, daß es Stellung nehmen sollte. Als ihm die geforderten Garantien nicht gewährt wurden, hatte er sein Portefeuille niedergelegt. Ueber diesen seinen Rücktritt wollte er nun in Mailand sprechen.

Die nationalistiche Presse hatte begonnen, gegen Bissolati zu hetzen, wie man eine Reute gegen den Hirsch hetzt. Man vergaß es, daß er — obwohl mehr als 60 Jahre alt — ein Gewehr genommen hatte und als Alpenjäger an die Front gezogen war. Man vergaß die der Regierung geleisteten Dienste. Man vergaß, daß er nach Karst die wahre Seele des Widerstandes gewesen war. Und es war derselbe Mussolini, der vor sieben oder acht Jahren Bissolatis Ausschließung aus der so-

zialistischen Partei gefordert hatte wegen Verbrechens gegen Patriotismus, der ihn heute verkleumdete, beschimpfte und einen Kravaten hieß! In jenem Abend des 19. Januar, an dem sich die Hauptstadt der Lombardei in dichten Nebel hüllte, als schämte sie sich dessen, was in ihr vorging, wurden die ersten Worte einer nationalistischen Rede gesprochen, die als Trauerspiel enden sollte.

Schon vor der Eröffnung des Saales war der Platz vor der Scala mit Menschen angefüllt, die lebhaft diskutierten. Vor dem Café Cova, dem Rendezvous des Adels und der Rüstungsgänger, vor dem Leonardoplatz bildeten sich immer neue Gruppen. Meist waren es junge Kriegsteilnehmer, die einander die gebrochenen Opfer vorwarfen, sich auf ihre Wunden und Verwundungen beriefen, um ihre entgegengesetzten Thesen zu verteidigen. Auf dem Wege, dessen Umrisse im Nebel verschwammen, schien das alte, kampferprobte, fanatische Italien in seiner Zersplitterung in Gruppen und Parteien wieder erwacht nach einem langen Schlafe.

In dichten Kolonnen, die man hörte, ehe man ihrer gewahr wurde, begann man jetzt den Saal zu besetzen. Hier und da wurden Kriegslieder angestimmt. Die ehemaligen „Sturmleutner“ entfalteten ihre schwarze Fahne. Eine Schar von Futuristen machte unerbittlichen Spektakel. Aus den Logen ertönten spitz, freudige Frauenstimmen: „Hoch das italienische Dalmatien, hoch Sonino!“ Von einer Loge zur anderen wurde gestritten. Im Parterre gab es schon ein Handgemenge. Vom Olymp ertönten die Stimmen der Arbeiter: „Frieden! Frieden! Frieden!“

Dann wird es still. Bissolati erscheint auf der Bühne, umgeben von Heimkehrern mit Kriegsmänteln und mit Kriegswunden. Bissolati wird laut, dann leisen. Von einer Seite wird gerufen: „Es lebe der Frieden!“

„Es lebe Dalmatien!“ rufen die anderen. Die Russifikation, die ihren Führer umgeben, sind wutentbrannt. Sie ziehen sich in eine Loge zurück, vor deren Eingang Bewaffnete Wache halten. Sie sind fest entschlossen, die Rede zu vereiteln. Mussolini hebt seinen glattrasierten Kopf in den Saal und brüllt: „Er soll nicht reden, er soll nicht reden!“

Erst nach einer halben Stunde ist ein Augenblick, wenn nicht der Ruhe, so doch verminderten Tobens zu erlangen. Bissolati spricht. Aber die Unruhe läßt seine Worte nur wenigen verständlich werden. Er sagt, daß der Krieg für Italien nur dann eine Quelle der Kraft und des Prestiges sein kann, wenn Italien gerecht ist. Er erkennt das Recht Triumes als italienische Stadt an, aber er bestreitet, daß Dalmatien italienischer Boden sei und rät von der Annexion Südtirols ab. Jeder sah wird durch Zwischenrufe und Beifall unterbrochen. Zeitweilig hört man die Stimme des Redners gar nicht. Jetzt spricht er von der gewaltigen Aufgabe des Völkerbundes, wie ihn Wilson eben entworfen hat. Er spricht von der Notwendigkeit, mit den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Verhältnis der Solidarität herzustellen. Den Hunger nach Gerechtigkeit, nach Frieden, den die Soldaten aus den Schützengräben nach Hause gebracht haben, kleidet er nachvoll in Worte. Er spricht von dem Recht der großen Rasse, die Anspruch darauf erhebt, sich ein neues Leben zu schaffen, frei von dem Albdunst künftiger Kriege. (Fortsetzung folgt.)

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

### Erwerbsgärtneriedlungen mit Staatskrediten.

Die Ansetzung von Erwerbsgärtneriedlungen mit staatlichen Krediten ist eine Aufgabe, die von den zuständigen Behördenstellen erst neuerdings planmäßig — Angriff genommen werden konnte. Die Erwerbsgärtnerstelle bildet ein Gegenstück zu der bäuerlichen sogenannten Ackerbauern. Man kann sie vergleichsweise etwa als selbständige Gartennahrung bezeichnen. Denn der Erwerbsgärtner soll für den Markt produzieren. Seine Stelle wird ebenso wie die Bauernstelle als Familienwirtschaft eingerichtet. Ein großer Vorteil solcher Erwerbsgärtneriedlung ist aber, daß sie über den Kreis der Familienmitglieder hinaus in der Saison weitere Arbeitskräfte benötigt, sobald erst die gesamte Landfläche in intensive Kultur genommen ist.

Für die Genehmigung von Erwerbsgärtneriedlungen verlangt das preussische Landwirtschaftsministerium den Nachweis, daß der Grund und Boden für die jeweils beabsichtigten Kulturen geeignet ist, günstiges Klima, günstige Lage gegenüber Wind- und Frostgefahren, günstige Verkehrsverhältnisse, günstige Wasser- und Schieferverhältnisse für die Kinder der Siedler. Als geeignete Bewerber kommen in erster Linie Personen in Betracht, die über gründliche praktische Erfahrung in den jeweils beabsichtigten Kulturen und über das erforderliche Vermögen zur Anzahlung und als Betriebskapital verfügen.

Im allgemeinen wird die Bedarfsgröße einer Erwerbsgärtnerstelle wie folgt geschätzt: a) für Freilandgemüsebau, desgl. für Obstbau 8 bis 12 Morgen, b) für Freilandgemüsebau mit einer größeren Anzahl von Frühbeeten 4 bis 8 Morgen, c) für Gemüsebau hauptsächlich in Treibhäusern bis zu 4 Morgen.

Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die Erwerbsgärtnerstellen nicht irgendwo verstreut entstehen, sondern daß solche kollektiv auf geschlossenen großen Flächen errichtet werden. Die Gärtnerflecken sind von vornherein für eine genossenschaftliche Arbeit zu verpflichten; sie sollen sowohl ihre Betriebsmittel genossenschaftlich einkaufen, wie sie ihre Erzeugnisse auf genossenschaftlichem Wege absetzen. Die Genossenschaft kann in Großmarkthallen eigene Verkaufsstände unterhalten, oder sie kann ihre Ware standardisiert an eine Zentralfirma liefern, wo eine Versteigerung an Großhändler nach holländischem Muster erfolgt. Soweit ein Anbau von Konservensrüben erfolgt, sollen regelmäßig Anbauverträge mit Konservensfabriken abgeschlossen werden.

Für Siedlerstellen, auf denen nur Freilandkulturen betrieben werden, genügt es im allgemeinen, wenn der Siedler über etwa 2000 bis 4000 M. eigenes Vermögen verfügt. Wird eine größere Anzahl von Glasfenstern benötigt, oder sind umfangreiche beheizbare Treibhausanlagen zu schaffen, dann müssen entsprechend mehr eigene Mittel aufgebracht werden.

Ueber weitere Einzelheiten unterrichtet das kürzlich erschienene Buch „Zehn Jahre Preussisches Landwirtschaftsministerium“.

### Sellerieanbau-Untersuchungen.

Ueber den so wünschigen Anbau von zwölf Selleriearten auf dem Versuchsgut Schwob des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzengüchtung der Universität Breslau berichtet Dipl. Landwirt Heinrich Seidel in dem neuesten Heft der „Gartenbauwissenschaft“. Wenn auch der Kleinsiedler gewöhnlich seinen Feldbau treiben wird, ist aber doch aus der Kenntnis solcher Versuche viel für ihn zu lernen. Das zur Verfügung stehende Land war sandiger Lehmboden, genügend feucht und eventuell leicht entwässerbar. Als Vorfrucht waren Kartoffeln gepflanzt gewesen, im Herbst erfolgte übliche Stallmist- und Kunstdüngung. Nach Trockenebeize des Samens mit Uspulim wurden je 15 Gramm in Weinwandbeutel

24 Stunden in lauwarmes Wasser getaucht und dann noch vier Tage lang feucht gehalten. Am 25. Februar 1927 wurde der Samen, nachdem er mit feinem gemahlener Kreide geschüttelt worden und dadurch — als weiße Masse — Garantie für gleichmäßiges Ausstreuen bot, breitwürfig in halbwarmen Frühbeetkästen ausgeföt. Eine durch ein Sieb gestreute feine Erdschicht wurde darüber gegeben und angeegossen. Vom 14. bis 20. April wurden die Sämlinge im Quadratverband von 5 Zentimeter in kalte Kästen verschickt und nach dem 25. Mai gepflanzt, wobei die Wurzeln in einen Behälter getaucht wurden. Die Pflanzen dürfen nicht zu tief gesetzt werden, das Herzblatt muß offen sein. Als Grunddüngung wurde zeitig im Frühjahr 14 Doppelzentner Kestfall pro Hektar (28 Pfund auf 100 Quadratmeter), bei Ackerbestellung 12 Pfund, 40proz. Kalisalz und 12 Pfund Superphosphat. Es wurden dann im Juni und Juli drei Stickstoffgaben von 90 Kilogramm, 120 Kilogramm und 180 Kilogramm pro Hektar gegeben, daneben aber auch ein Teil ohne Stickstoffdünger gelassen. Die ganz starken Stickstoffgaben sollten dazu dienen, Untersuchungen über die Beeinflussung der chemischen Zusammenlegungen der Knollen herbeizuführen.

Das Ergebnis wurde durch im Juli sich zeigendes Auftreten der Blattfleckenkrankheit (Septoria api) beeinträchtigt. Es war bei Gabe von einer Stickstoffdüngung der Knollenerträge 25 Quadratmeter in Kilogramm: Saga 48,86 (nicht befallen, Knollen sehr groß, 3. T. oberirdisch); Non plus ultra (nicht befallen, groß) 42,20; Hamburger Markt (groß, nicht befallen) 39,83; Riesenalabaster (befallen, Knollen groß) 31,33; Erfurter Markt (Holland) (nicht befallen, viel Wurzelwerk) 30,49; Delikatess (befallen, Knollen mittelgroß) 30,48; Apfelsellerie (befallen, Knollen mittelgroß) 30,33; Brager Riesen (befallen, Knollen ungleich) 28,10; Erfurter Markt (Dänemark) (nicht befallen, Knollen mittelgroß) 27,50; Imperator (befallen, Knollen ungleich) 26,13; Schneeball (befallen, Knollen mittelgroß) 21,13; Riesentügel (befallen, Knollen klein) 19,41. — Charakteristisch spricht sich die Wirkung der Blattkrankheit auf den Ertrag aus: die Erträge der befallenen großfrüchtigen Sorten erreichten nur die Höhe der kleinfrüchtigen, aber gesund gebliebenen Sorten. Von einer Bekämpfung der Krankheit durch chemische Mittel ist abgesehen worden. In seinen Schlussfolgerungen weist der Verfasser darauf hin, daß eine Desinfektion der Frühbeete durch eine Formaldehydlösung anzuwenden ist. Gerade Blattfleckenkrankheit und ebenso Scharf können durch Saugun oder Frühbeeteerde übertragen werden. Die Frage des W-falls durch Septoria api verlangt noch weitere Untersuchung, dann aber zeigt das Verhalten des Samens „Erfurter Markt (Holland)“ die fundamentale Bedeutung einwandfreien Saatgutes. Mit Recht muß verlangt werden, daß dem Abnehmer die Erklärung der Echtheit von selten des Anbauers der Sorte gegeben wird; dies kann durch eine von zuständigen Stellen ausgesprochene „Anerkennung“ der Eigenschaften seiner Frucht erzielt werden. Auch muß der Züchter Schutz gegen etwaige Ausortungen des Nachbauers durch andere Züchter erhalten, damit deren Abnehmer ihn nicht verantwortlich machen für Saatgut, das sich wieder von seiner Originalsorte bedevend entfernt, d. h. verschlechtert hat. Man kann dem heutigen Gartenbau nur dann eine ausgleichende Stellung verschaffen, wenn man den alten Selendrian auflebt und sich bemüht, auf allen Gebieten das Beste zu leisten. Aus diesen Gesichtspunkten sind solche im großen durchgeführte Versuche wie der vorliegende, rückhaltlos zu begrüßen; sie zeigen, wie die Dinge wirklich liegen. P. D.



